



Im Boudoir.

Nr. 5.

Weiblatt zur „Wiener Mode“.

1. Februar 1888.

Ein Lustspiel-Abend.

Plauderei in Einem Akte. Von C. Karlweiss.

Personen: Er und Sie. — Ort der Handlung: Burgtheater, Loge links. — 7. Jänner 1888.

— — ? —
 — Ja wohl, gnädigste Baronin, wir sind zu früh gekommen, die Postloge ist noch leer, das Parquet nur zur Hälfte gefüllt. Aber das thut nichts, bereiten wir uns für den Abend vor. Was haben wir zu erwarten? Ah, da ist ja der — — wie meinen Sie? . . . Der Herr Gemal kommt bald nach? Wie schade! Pardon, ich wollte sagen: wie angenehm! Nun zum Theaterzettel. »Zum ersten Male: Galante Könige. Ein Lustspiel-Abend in vier Abtheilungen von Emil Graniachstädten.« Also ein Lustspiel-Abend! Vortrefflich. Wir werden lachen. Ueber wen? Ueber die Könige? Das wäre unvorsichtig von dem Dichter! Ueber die Opfer ihrer Galanterie? Das ließe sich eher hören. Nichts Lustigeres als ein geprellter Ehemann! Warum dieser zürnende Blick? Ich spreche ja nur von der Bühne und ihren tändelnden Spielen. Im Leben kommt dergleichen gewiß nicht vor. . . . Der Herr Baron befindet sich wohl im Casino? . . . Hum, sehen Sie nur, das Parquet füllt sich bereits. Was Sie da miten erblicken, sind durchwegs Kritiker mit ihren Damen, und Damen mit ihren Kritikern. Eine gefährliche Gesellschaft! Die Milch der frommen Denkart ist ihnen zeitlebens fremd geblieben, sie sind bei Scheidewasser aufgezogen worden.

Leben häßlich eingerichtet! Aber da rückt auch schon die alte Garde vor: Herr Sabillon als weinseliger und lebenslustiger Obrist mit einer röthlich angehauchten Nase, — unser Dichter muß ein wackerer



Abb. »Das Bierbescheiden.«



Abb. »Gräfin Moret.«

Trinker vor dem Herrn sein, denn das Loblied auf einen gesunden Durst, das er dem Obristen in den Mund legt, ist von einer Tiefe der Beobachtung. . . . ah, allen Respekt vor solch' ehrlicher Begeisterung! Aber wo bleibt der galante König, Heinrich der Bearner? Da ist er, Krastel verkörpert ihn prächtig. Jetzt singt Prinz Hohensfels der schönen Gräfin sein Liebesliedchen; — o weh, der galante König nimmt die Galanterien seines jugendlichen Betters gewaltig krumm, er läßt Mama Sabillon holen, die als sitten- und zungengewaltige Herzogin von Guise dem ungerathenen Söhnchen den Kopf mit einer tüchtigen Mantischelle zurechtsetzt, dann aber gegen den König selbst mit einer Energie zu Felde geht, als wäre sie seine Schwiegermutter. Der König zieht sich sachte zurück — o er ist klug und weise, dieser König — und der wackere Obrist erobert die schöne Gräfin, erobert sie trotz seiner röthlichen Nase, — ein rechtes Reiterstücklein, ein fühner Handstreich, mit welchem des Dichters Geist und Gemüth ein Mädchenherz im Sturme besiegt. Und da fällt auch schon der Vorhang. Bravo! Vortrefflich! Herr Baumeister dankt im Namen des Dichters. Nochmals Bravo und nochmals gedankt. So, — nun lassen Sie uns ein wenig überlegen. Hat man uns da nicht getäuscht? Einen galanten König hat man uns versprochen und einen platonischen Liebhaber gegeben. Aber auch einen geistreichen Dichter, und damit können wir immerhin zufrieden sein. Warten wir also das zweite Stück ab. . . . Der Herr Baron kommt noch immer nicht. Sind Sie unruhig, Baronin? Nein? Ich danke Ihnen. Zürnen Sie meinem Danke nicht. Wenn ein Obrist mit einer rothen Nase noch Liebe zu finden vermag, so — — nun, meine Nase ist doch tadellos, das werden Sie zugeben müssen! Welch' ein reizendes Lächeln! Der Herr Baron scheint Glück im Spiele zu haben, er bleibt, um seine reins anzunützen. . . . Ah, die Musik! Sie spielen die Gavotte Andwig's des Dreizehnten, zu welcher ein unbekannter Dichter den

Doch still, im Orchester rührt sich's bereits. Wie lange diese Musiker heute ihre Instrumente stimmen! . . . Das sei schon die Ouvertüre, meinen Sie? Wie böshaft! Aber was ist das? Da geht der Vorhang schon in die Höhe? Sollte das wirklich die Ouvertüre gewesen sein?! . . . Ah, das ist die erste Abtheilung! »Gräfin Moret« . . . Fräulein Hohensfels als Prinz Gamin von Geblüt ist charmant. Man möchte fast sagen, sie habe ihr Geschlecht verfehlt. Sehen Sie doch nur, wie feurig sie der schönen Gräfin Moret ihre Liebe erklärt. Diese Gräfin war für Frau Schratt bestimmt, und wir bekommen Fräulein Tondour zu sehen, — jetzt auch zu hören, . . . oh, das ist im

geschmackvollen Text gedichtet hat: »Keinen Tropfen trinkt das Huhn, — Ohne einen Blick zum Himmel aufzuthun!« Und nun beginnt die zweite Abtheilung: »Ein Liebeszeichen.« Wir befinden uns im Louvre. Prachtige Decoration, prächtige Costüme. Frau Albrecht trauert als Königin Anna um ihren königlichen Gemal,



Kuß »Witwe Scarron«.

den dreizehnten Ludwig, der sie bei seinen Lebzeiten zur Witwe gemacht hat, obendrein zu einer jungfräulichen Witwe. Beleidigte Eitelkeit ist der Grund dieser Trennung. Königin Anna ist als Braut bei dem Anblicke des »schwarzen, hohlhängigen« Bräutigams erschrocken zusammengefahren, das kann ihr der König nicht verzeihen. Und doch liebt sie ihn. Ihr Kammerherr weiß es, denn er hat ihr die Spieluhr verschaffen müssen, die des Königs Gavotte spielt. Das ist das Schlummerlied der trauernden Königin. Da weht ein Sturm den König in den Louvre, in die Gemächer seiner Gattin. Herrn Robert's Maske als Ludwig der Dreizehnte ist ein kleines Meisterstück und seine Darstellung des Königs ein großes. Kammerherr Meigner und des Königs Begleiter, Capitän Schreiner, unterhalten sich eine Weile, dann richtet der Kammerherr die Spieluhr um eine Stunde vor, damit sie ihr Geheimniß noch während des Königs Anwesenheit verrathe. Nun trifft das königliche Ehepaar zusammen. Was ist das? Der König verliebt sich in seine Königin? Entzückend durchgeführt, dies Entzünden einer Liebesfadel an der andern, dies Aufjauchzen und trostige Niederhalten einer emporquellenden Leidenschaft, bis die Gatten einander in die Arme sinken, und die Spieluhr ihren Segen dazu klingelt. Ein herzerquickendes Bild vom Suchen und Finden zweier Seelen, eine launige Humoreske von dem Sandfornie eines Mißverständnisses, das ein Sturmwind der Leidenschaft hinwegfegt. Der Vorhang fällt, Herr Baumeister dankt und dankt. Halt da! Ueberlegen wir ruhig: Das ist ja eine zweite Täuschung! Statt eines geprellten Ehemannes hat man uns diesmal einen reinigen Unschuldigen geboten. Wie sagen Sie? Sie meinen, der reinige Ehemann sei Ihnen lieber? Nun ja, Sie sind eben ein Engel, der göttlich denkt. Wir armen, fehlbaren Menschenkinder aber decken unsere Mängel so gerne mit Blößen Anderer . . . Ja, der gute Baron spielt noch immer. Geschieht ihm ganz recht, wenn er gewinnt. Blicken Sie nicht so traurig, verehrte Baronin. Noch bleiben Ihnen Fremde, bleibt Ihnen ein Freund, der herzlich mit Ihnen fühlt. Ach, hätte ich Robert's überzeugende Stimme und unseres Dichters Geist, ich würde jetzt zu Ihnen sprechen, wie dieser König eben zu seiner Königin sprach. Ich würde Ihnen sagen, — schon wieder eine Abtheilung? Die dritte: »Witwe Scarron.« Sie kennen das Stück bereits? Vortrefflich. Auch ich kenne es. Es ist charmant entworfen und mit feinstem Witze durchgeführt. Herr Throck als postrender Kriegsminister Louvois ist neu. Hören wir ihm ein

wenig zu. Er postert gut. Und nun lassen Sie mich Ihnen sagen, theuerste Adelaide, daß ich — — — — — Händeklatschen? Ah, das Stück ist zu Ende. Da kommt Herr Baumeister wieder. Er ist vortrefflich zu Fuße Da sind wir vor der vierten und letzten Abtheilung angelangt: »Jstikari.« Fräulein Hohenfels hat das Geschlecht gewechselt; nun ist sie wieder Mädchen und ein reizendes obendrein. Welch eine entzückende Naivetät! Da ist ihre Jose Mitterwurzer schon aus einem klügeren Holze geschnitten. Ninon de Montemar ahnt nicht, daß sie sich in der Höhle des Löwen befindet; das gute Kind ist stolz auf seine Ernennung zur Palastdame der Königin, ein Titel, den sie mit Madame de Pompadour theilt. Aber ihr Cousin André, — warum haben sie unseren lebenswürdigen Hübner so lästerlich komisch angezogen? — oh bien, Cousin Hübner kennt sich in den Appartements der »Palastdame« besser aus, zu gut, um nicht eine erste »dunkle Ahnung« in dem arglosen Gemüthe des Mädchens zu erwecken. Und nun kommt auch noch Herr Schöne als Graf Dubarry, um Ninon für den »kleinen Dienst« vorzubereiten. »Jstikari«, ein arabisches J'y penso, ist die Lösung des Tages. Wer in diesem gefährlichen Vielliebchenspiele verliert, muß gewähren, was der Gewinner fordert. Ein charmantes Spiel das, nicht wahr? Da ist er auch schon selbst, der sichere Gewinner in allen Spielen dieser Art: Herr Hartmann als Graf von Bourbon, wie sich Ludwig der Fünfzehnte bei Ninon anmelden läßt. Aber diesmal soll es ihm nicht so leicht werden, wie bei den Vorgängerinnen der schönen Ninon. Ja, da des Cousins Stimme aus einem Nebenzimmer ertönt, und er mit einer recht ungalanten Drohung den Schlüssel zu diesem Gemache erzwingt, verliert er sogar das Spiel, denn er vergißt dabei »Jstikari« zu sagen. So hat Ninon eine Forderung an den König frei. Sie nimmt ihren André und behält sich die Gnade des Königs — für später vor . . . Bravo! Das ist einmal ein galanter König, wie ihn der Dichter versprach. So hat er zum



Kuß »Jstikari«.

Schlusse doch noch Wort gehalten. — — — — — Und was uns Männer betrifft, so können auch wir mit dem geistvollen Autor zufrieden sein. Er hat uns gezeigt, daß im Reiche der Galanterie nur derjenige König ist, den die Frau zu dieser Höhe emporhebt, und daß Jeder von uns zu dieser Würde gelangen kann, Jeder — selbst der Ehemann. Aber das sind Ausnahmen. — Der Baron ist nicht gekommen, und Sie können doch unmöglich allein nach Hause fahren, theuerste Adelaide. Nehmen Sie meinen Arm, ich fühle etwas von einem Thronprätendenten in mir

— — ? —

Die Geschichte einer Schönheit.

Nach Thatfachen erzählt von Hans Wachenhusen.



(Fortsetzung.)

Schlummerlos war ihre Nacht, und mit Grauen blickte Cordelia in das aufgehende Morgenlicht. Wenn das Geld ver-

loren war, auf das der arme Vater so sehnsuchtsvoll wartete! Und sie . . . sie besaß nichts als die wenigen Goldstücke, die ihr Ventes kürzlich zur Bestreitung kleiner Ausgaben behändigt . . . nichts! Und ohne Anhalt, ohne eine theilnehmende

Seele! . . . Mit Entsetzen horchte sie auf das in der Straße erwachende Tagesleben; der Lärm der Cris de Paris schriele ihr in's Herz; in einer Wüste hätte sie sich nicht so allein gefühlt. Mit zitternden Händen kleidete sie sich an.

Man brachte ihr das gewohnte Frühstück, aber sie wagte nicht, es zu berühren; sie lief, von Angst getrieben, im Zimmer umher, horchte athemlos auf jedes Geräusch vor ihrer Thür, und jetzt erst perlten Thränen aus den schönen Augen. Sie brachten ihr Erleichterung; aber um so heftiger ward das Weh in ihrem Herzen, wenn sie an die ferne Heimat, an den unglücklichen, vielleicht um Alles betrogenen Vater dachte.

Was hatte diesen Mann, der daheim kein Weib, kein Kind, nur eine ärmliche Wohnung und eine Schreibstube besaß, dem zu vertrauen die Mutter sie gezwungen, was hatte ihn hindern können, mit dem Gelde, nachdem er es empfangen, das Weite zu suchen? Und das hatte er gethan; dies ward ihr zur furchtbaren Gewißheit, als jetzt, am vierten Tage noch keine Nachricht von ihm eintraf.

Mittag war's wieder geworden, die Stunde, um welche er sonst bei ihr erschienen. Angelleidet stand sie da mit fieberhaft pochendem Herzen. Sie wollte hinaus, die Wände erdrückten sie. Ihr Koffer stand seit mehreren Tagen gepackt, aber wohin damit, wenn . . . Was sie draußen wollte, sie wußte es nicht. Irgend ein Unglück konnte sie treffen, sie vernichten; es sollte ihr willkommen sein; sie wollte es suchen; war es nicht einem langen, vielleicht endlosen Gend vorzuziehen?

Da pochte es an ihre Thür. Sie schreckte jäh zusammen. Aber nur das Stubenmädchen trat mit einer Karte ein, meldend, ein Herr bitte, sie sprechen zu dürfen, er sei ihr aus ihrem Heimatsorte bekannt und komme mit einem Auftrage.

Das Wort übte eine beruhigende Wirkung. Den Schleier über das verstörte Gesicht ziehend, wandte sie sich zu der Eingetretenen; mit bebender Hand nahm sie die Karte und las: »Mr. Charles Richard, Agent.«

Sie erinnerte sich nur dunkel dieses Namens aus ihrer Kindheit, aber er konnte, mußte ihr Tröstendes bringen, denn wie wüßte er sonst von ihrem Hiersein?

Sie saßte sich und empfing einen älteren, behäbigen Herrn, der mit wohlwollend lächelndem Gesicht zu ihr trat und ihr die schmeichelhaftesten Worte in englischer Sprache sagte. Es thue ihm nur leid, fuhr er fort, sie galant zu einem Sessel führend und sich ihr gegenüber setzend, daß er so spät von ihrer Anwesenheit erfahren, und — hier trübte sich sein lächelndes Spießbürgergesicht, er senkte die Augen und faltete die Hände im Schoß — daß dies unter leidigen Umständen geschehen solle. Er komme nämlich im Auftrage des Mr. Ventes (Cordelia athmete bei dem Namen erleichtert auf), eines alten Bekannten aus der Zeit, da er selbst als Geschäftsreisender alljährlich länger in Savannah gewohnt und auch ihren Vater, den guten John, gekannt, auch das Glück gehabt, sein schönes Töchterchen auf seinen Knien zu wiegen. Er sei Mr. Ventes schon vor einigen Wochen begegnet, der habe ihm aber erst vor einigen Tagen von seiner liebenswerthen Reise-geschäftin erzählt, als er zu ihm gekommen, um . . .

Hier schloß der Mann seine Augen, versank in Schweigen, blickte dann, den Kopf schüttelnd, vor sich hin und bewegte lautlos die Lippen, an denen die Blicke Cordelia's in Hoffnung und Furcht hingen.

»Wo ist Mr. Ventes?« fragte sie mit zitternder Stimme. Ein mitleidsvoller Blick Richard's bereitete sie auf das Schlimmste vor.

»Sie können es nicht wissen, und ich weiß es auch nicht,« antwortete er mit schonendem Zögern. »Aber ich muß wenigstens meinen Auftrag erfüllen. Zärnen Sie nicht, wenn er auch für mich selbst ein recht trostloser ist.«

Cordelia wagte kaum Athem zu holen; die Hände in einander krampfend, blickte sie vor sich hin. Nur die Anwesenheit eines ihr bekannten Mannes hielt sie noch aufrecht. Dieser betrachtete sie so, unbemerkt von ihr, mit einem calculirenden Blick, der langsam an ihrer Gestalt herabglitt.

»Erfahren müssen Sie es ja, pauvre enfant!« fuhr er fort im Tone aufrichtigen Mitgeföhls. »Mr. Ventes kam vor vier Tagen Mittags zu mir, sehr erregt, außer sich sogar. Er erzählte mir, was er mir bei früheren Begegnungen verschwiegen, die wahre Veranlassung seiner Reise, nämlich mit Ihnen. Aber — und jetzt erschreden Sie nicht, pauvre chérie,« fügte er in väterlichem Tone hinzu — »er gestand mir auch das Unglück, das ihm an jenem Vormittage widerfahren. Ihre Erbschaft war ihm am Morgen, nach Abzug der gesetzlichen Procente, ausgezahlt worden; ganz glücklich, Sie, seinen theuren Schüpling, so sagte er, nach vollendeter Mission zu Ihren Eltern zurückzuführen zu können, hatte er sich mit dem gute französische Bankbillets enthaltenden Paquet in einen Fiaker geworfen. An der Halle vorüberfahrend, stieß dieser mit einem hochraderigen Lastkarren zusammen und fiel um. Ventes rettete sich durch Hinausspringen und verletzte sich den Fuß. Als er sich aufrastete, war der umgestürzte Fiaker von einem Volkshaufen umringt, das Päckchen war verschwunden, Niemand wußte davon. Er schleppte sich zum nächsten Polizeibureau, man entließ ihn aber mit Achselzuden. Trostlos kam er zu mir, meine Hilfe suchend, aber was vermochte ich dabei zu thun! Verzweifelt gestand er mir, er wage es nicht, Ihnen vor Augen zu treten, aber auch nicht, nach Savannah zurückzulehren; er selbst sei ohne Mittel, wenn er die Hotelrechnung bezahlt; ihm bleibe nichts übrig, als sich das armselige, mit Vorwürfen belastete Leben zu nehmen. Und so hat er mich denn, ich solle mich der armen, verlassenen Tochter meines Freundes annehmen, die Niemanden hier habe, wenn er nicht mehr sei. Ich versprach es ihm, soweit meine Kräfte es gestatten würden, denn ich bin ja nichts als ein einfacher Agent, der von dem Vertrauen seiner Geschäftsfreunde lebt.«

Richard sah nicht, daß er zu einer fast Bewusstlosen sprach; als er jetzt seine Hand mitleidig auf die ihrige legte, zuckte er zurück, so kalt war diese.

Die Unglückliche kam indeß durch seine Berührung zu sich, und als er sie leise fragte, ob sie ihn angehört, antwortete sie mit farblosen Lippen:

»Ich habe Alles verstanden!« Aber das klang so verzweifelt, daß auch Richard innehalten mußte, um sie Fassung gewinnen zu lassen.

»Es ist gewiß sehr traurig,« fuhr er nach einer Pause fort, »und das Schlimmste ist: ich glaube nicht, daß Ventes die Wahrheit gesprochen. Er ist ein zu schlauer Fuchs, und ein Geschäftsmann wie er rettet doch zuerst das Geld und dann sein Leben.«

Cordelia rang nach Luft. Was er sprach, war ihre eigene Ueberzeugung, und das schien ihr für den Moment eine freilich armselige Genugthuung. Richard sah es und fand darin den Muth fortzufahren:

»Ventes ist mit dem Gelde sicher schon seit vorgestern über alle Berge; Sie allein hätten das Recht, hier seine Verfolgung zu verlangen, aber sie würde selbst mit Hilfe der Gesandtschaft unpflos sein. Man würde nur bei dieser um Unterstützung

für Ihre Rückkehr in die Heimat nachsuchen können, da er Sie ohne Mittel gelassen, wie er selbst gestand; aber was nützte auch das? Bentes sagte mir, er habe Nachricht erhalten, daß — erschrecken Sie nicht! — Ihr Vater, der arme John, einer Herzlähmung erlegen sei; Ihre Mutter habe sofort das Haus verlassen, um den Gläubigern aus dem Wege zu gehen; man wisse nicht, wohin sie gegangen. Was hätten Sie also, armes Kind, daheim noch zu suchen?»

Er sprach das mit einem Gleichmuth, als sei Alles, was er nach den Verlust der Erbschaft noch mitzutheilen habe, von keiner Bedeutung mehr.

Und doch täuschte er sich. Die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit dem kranken Vater war ihr noch der einzige Trost gewesen. Thränen entzündeten ihren Augen, sie verhällte das Antlitz mit den Händen. Ja, dieser schreckliche Mann mit seiner erbarmungslos ruhigen, kalten Stimme hatte Recht: es gab für sie keine Heimath mehr! Sie hatte dem Vater nicht einmal die Augen zudrücken können, Tausende von Meilen war sie von seinem Grabe entfernt und unter Menschen wie dieser, der ihr so gleichgiltig das Herz zerriß.

Minuten währte es, bis sie sich in ihren Schmerz zu finden vermochte. Sie blickte auf mit schwimmenden Augen und sah ihn noch vor sich mit demselben apathischen, theilnahmslosen Gesicht, dessen Miene sich eben nur äußerlich der Situation anpassen bemühte. Und als müßte er als Geschäftsmanu mit seiner Mission zu Ende kommen, hub er jetzt wieder an, wie ihr zum Troste:

«Es ist eben ein Unglück; aber man muß auch dem die beste Seite abgewinnen! Ich habe Bentes versprochen, an ein Unterkommen für Sie zu denken, und das sagt sich denn so leiblich, da ich meine Geschäfte hauptsächlich mit Spanien mache. Anhören können Sie ja meinen Vorschlag! Wäre ich nicht Junggeselle und ein Mann bei noch guten Jahren, so würde ich Ihnen einstweilen ein Unterkommen bei mir bieten, da Sie in dem theuren Hôtel hier nicht bleiben können. Reden wir also vernünftig, wie dies in Ihrer Lage unerlässlich, und seien Sie froh, daß Sie noch Jemanden haben, der sich Ihrer annimmt, denn hier geht ein Weib ohne Halt schnell unter, und Keiner hat Mitleid dafür. Es sind eben ihrer zu viel, die leben wollen und dafür nichts mitbringen, als daß sie Weib sind! Haben Sie mich verstanden?»

Cordelia's Stirn sank tiefer, und er fuhr zufrieden fort:

«Es wird sich ja später was Besseres für Sie finden lassen; einstweilen heißt es zugreifen, denn Sie sind zu gut, um die Carrière der Andern zu machen, obgleich Sie wie eine Fürstin weiter leben könnten. Sie begreifen also meine guten Absichten und werden mir's leicht machen; die große american Bar nämlich, in der Nähe der Großen Oper, hat mich, weil sie meine Verbindungen mit Spanien kennt, ersucht, ihr eine Repräsentantin dieser Nation zu verschaffen. Es ist dies ein großes, schönes Etablissement, in welchem von jungen Damen aller Nationen, die geschäftig und unnahbar hinter der Schranke am Tisch stehen, den vor demselben stehenden Gästen allerlei Getränke verabreicht werden. Es ist namentlich für Amerikaner und Engländer bestimmt. Es geht anständig, sehr anständig zu — à la bonheur! — denn es ist jede Berührung mit den Gästen ausgeschlossen. Diese Bar braucht eine great attraction, denn das verwünschte deutsche Bier verdirbt die Geschäfte, und eine größere Schönheit als Sie wäre nicht zu finden; Sie werden also gut bezahlt werden. Sie sprechen spanisch nach Ihrer Mutter; die Spanier sind wohl Wassertrinker, aber sie werden kommen; besser noch wird es sein, wir geben Sie für eine Mexikanerin aus, wegen der Süd-Amerikaner, und um Sie gleich gut einzuführen, bringen wir in den Zeitungen eine Notiz, die von Ihrem Schicksale erzählt. Ich sagte ja: man muß auch aus dem Unglück etwas zu machen wissen! Sie erscheinen also hinter der Bar ganz in Schwarz, das wird Ihrem schönen Gesicht vortrefflich stehen; die Zeitungen erzählen, — Sie ein Kind hochachtbarer Eltern, —

seien aus Mexiko gekommen, um eine Erbschaft zu beheben; ein Schuft, Ihr Begleiter, habe sie um diese bestohlen, und Ihr schon leidender Vater sei aus Gram darüber am Herzschlag gestorben. Genug, es wird eine herrliche Reclame, und ich wette darauf, daß Sie bald als Herzogin in das Bois fahren... Sind Sie einverstanden? Ich wiederhole Ihnen, die Stellung ist eine achtbare, die nicht Jeder geboten wird.»

Richard blickte sie mit einiger Spannung an, wie sie das, betäubt vom Schmerz, ihn hörend, aber kaum fassend, was er sprach. Ungeduldig erhob er sich endlich.

«Sie haben ja Zeit, zu überlegen,» sagte er trocken. «Ich komme morgen wieder, denn meine Geschäfte drängen mich...»

Cordelia fuhr erschreckt zusammen bei seiner Bewegung. Mit großen, angstvollen Augen starrte sie zu ihm auf, blickte wild umher, fuhr schauernd zusammen bei der Vorstellung, allein in diesem Zimmer bleiben zu sollen, und wie jetzt mit einem Mal das Bewußtsein alles dessen über sie kam, was geschehen, barg sie das Gesicht wieder in die Hände.

«Alles! Alles! Am liebsten den Tod!» stöhnte sie und die Arme schlaff, das Kinn auf der Brust, stand sie, ein Bild des Jammers, vor ihm.

Richard lächelte gutmüthig. Er nahm eine ihrer kalten Hände und streichelte dieselbe.

«Sie verstehen die Welt noch nicht,» sagte er beschwichtigend.

«So wie Sie spricht hier in Paris kein Weib, mit Ihrer Jugend und Schönheit; jedes würde damit lieber diese kleine Hand nach einer Krone austrecken! Bedenken Sie doch, daß das Schicksal offenbar etwas Außerordentliches mit Ihnen im Sinne hatte, als es Sie hierher schickte! Und wenn Sie da stehen, wohin ich Sie führe, wird es Sie nicht aus den Augen verlieren können, es wird mit Ihnen thun, was es beabsichtigte, und Sie werden dem guten Papa Richard noch Dank wissen. Jetzt beruhigen Sie sich! Es wird ja Alles besser gehen, als Sie glauben. In einer Stunde lehre ich zurück, um Sie zu holen.» Richard drückte ihre Hand, wie um ihr Muth und Vertrauen einzulösen; er verließ sie, und mit einem Schmerzenslaut sank sie zurück in den Sessel.

IV.

Hinter der american Bar, dem sich in der ganzen Länge des großen, nach der Straße durch Glasfenster geschlossenen Parterres, hinziehenden, hohen Tische stand am nächsten Morgen, wie bisher, ein Duzend mehr oder minder junger und hübscher, weiblicher Gestalten; die Gäste kamen und gingen, machten sich's bequem, die Ellbogen auf der hohen Tischplatte, mit den Mädchen, oder ihren Bekannten in allen Sprachen, namentlich aber englisch plaudernd. Es waren zumeist junge Flaneure der englischen und amerikanischen Colonie, die mit Vorliebe in diesem Stadtviertel ihre Wohnung suchte: Dandies und Jockeys, ältere Herren mit angelächelten Gesichtern, Bourgeois, die vor der Börrenzzeit ihr coctail oder dergleichen einnahmen, mit einem Wort: die Bar war ein beliebtes Rendezvous der Lebewelt, dem die Galerie weiblicher Schönheiten hinter dem Tisch als Anziehungsmittel diente.

Wie Richard vorausgesehen, hatte sich schon am Vormittag in den Gruppen der jungen Boulevardiers, auf dem Asphalt vor den Kaffeehäusern die Nachricht von der schönen Mexikanerin an der Bar verbreitet. Das Local füllte sich; die jungen Männer starrten anfangs betroffen die in tiefes Schwarz gekleidete, bescheiden am Ende der Bar stehende Fremde mit dem üppigen und glänzenden mußbraunen Haar, den großen, geheimnißvollen, dunklen Augen und der, unter dem leichten Sonnenhände bleichen Gesichtsfarbe an; der Kummer, der aus diesem Antlitz sprach, stößte ihnen Respekt ein; kann Einer wagte sich ihr zu nahen; bewundernd, überrascht durch diese Erscheinung, hingen aber ihre Blicke nur an Cordelia, während die übrigen Mädchen spöttisch einander jubelten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Thurm von Aervi.

Von Adolf Wilbrandt.



(Erdich.)

Und lächelnd wird
Des Knaben gastlich Angebot bestätigt;
Der Sänger bleibt. Antonio nennt er sich;
Aus seiner Heimath an Neapel's Golf
Zieht er durch Welschland, in der Jugend Drang,
Die Welt zu kennen; arm an Geld und Gut,
Doch reich an Frohsinn, Wit und Kunst und Liedern:
Denn nicht die Sänger nur von Busch und Baum,
Auch die des Marktes und der Bühne ahmt er
Kunstfertig nach, und golden tönt die Stimme.
Wie Flammen kann sie lodern, ganz durchgluhet
Von heißer Leidenschaft, von Jugendfeuer
Und wilden Thränen, wenn das Lied es will;
Dann wieder jauchzt sie, schmettert Lebenslust,
Lacht wie der Frohmuth — und das Aug', die Hände,
Das ganze Menschenbild, aus Lust und Sonne
Des Lava-Golfs geformt, lacht strahlend mit.
Und lachen muß, wer zuschaut; doch vor Allen
Das Knäblein, das mit offenem Munde staunt,
Die ersten Augen auf den Jüngling heftet,
Dann hin und her sich wiegt, von Lust geschüttelt,
Bis hell das süße Glöcklein seiner Brust
Als lachend Echo zittert.

Babbo! spricht er

Am andern Tag, des Vaters Hände streichelnd:
Laß ihn nicht fort, den freunden Mann! — Der Vater
Nicht seinem Bublein zu; und Lorenzino
Spielt mit Antonio, den zu bleiben freut,
Nun Stund' um Stunde wie mit Seinesgleichen:
Denn kindlich ist Antonio's lachend Herz.
Doch wenn der Knabe schlief, am langen Abend
Erklang der Saal von doppelstimmigem
Gesang: es lernt' Veronica die Lieder
Des Fremdling's, die sie in Neapel sangen;
Zuerst die traurig schönen, dann die frohen,
Dann die der tollen Lust. Den Gatten freut es,
Daß seines Thurmes Stille so von neuem
Und fremdem Leben scholl; für Weib und Kind
Frent' sich sein redlich Herz; — ihm selber ward
So wohl nicht mehr, wie sonst. Es ruhete sich
Vergangner Zeiten Unruh; weit auf's Meer
Zu fahren lockt' es ihn, den heiligen Frieden
Zu finden, den gewohnten, der ihm fehlte,
Auch über Berg und Thal dahinzuwandern
Wie sonst, und einsam fern zurückzuschauen
Auf Fels und Thurm, wo nun die Lust erklang.
Drei Wochen erst verauschten, seit das Kind
Am Meer den Fremden fand; viel länger dauert' es
Dem brütend ernstern Mann. Und aufgestört
Vom warmen Südwind, der zur Mittagsstunde
Seufzend daherfuhr, nahm er Stab und Tasche
Und macht sich auf, am Ufer nach Camogli
Zu wandern, seinem alten Ziel: von dort
Will er am Morgen auf das Vorgebirg'
Des Monte Fimo steigen. Nehmt mich mit!
Sagt' ihm Antonio. Doch der Knabe hängt sich
An seines Spielgefährten Arm und hält ihn;
Und einsam, wie er wünschte, zog der Vater,
Noch Abschied winkend, fort. Antonio seufzt;
Der Knabe staunt ihn an. Wie kommt ein Seufzer
Von diesen lustigen Lippen? Und warum
Sind sie so blaß und still?

Er fragt; doch lächelnd

Zog ihn Antonio fort, und über Spiel
Und Kurzweil ward der Seufzer bald vergessen.
Und schnell verging der Tag. Veronica
Nahm ihren Knaben, legt' ihn weich in's Bettchen,
Sang ihn in Schlaf. Im trüben Zwielicht dann
Durchwandelt sie die Zimmer, träumend, sinnend;
Schwer athmet ihr die Brust. Es drückt sie wohl
Der schwüle Abendwind, der warm und feucht
Herwandelt über's Meer von heiß'rer Küste
Und Gift haucht in die Adern und die Seelen.
Und halb die Augen schließend, ein Gebet
Um Frieden auf den Lippen, das ihr ploglich
Emporstieg, ohne daß sie weiß, warum —
Hört sie im nächsten Zimmer, durch die Thür,
Zwei Männerstimmen reden. Horchend denkt sie:
Ist denn mein Mann zurück? Doch näher tritt sie
Und merkt: nur Einer spricht! Antonio nur,
Der laut, verstört, nach seiner Weise mit
Sich selber Zwiessprach führt, im Wechselfreit
Der raschen Regungen die Stimme wechselnd.
Sie hört ihn klagend ihren Namen nennen:
Zu schön! zu schön! — Es liegt ihm Tag und Nacht
Ihr Bild im Herzen! Todesqual der Liebe!
Nur sie! nur sie! — Dann sich verdammend ruft er
Mit tiefer, harter Stimme: Narr des Teufels,
So mach' Dich fort! Hin aus mit Dir! Hinweg
Aus diesem Thurmgenist; zieh' Deiner StraÙe! —
Doch wieder seufzend klagt die hohe Stimme,
Verzweifelnd: Heiliger Gott! ich kann nicht! kann nicht!
Sie hat mir's angethan! — Der Teufel nicht,
Ein Engel that mir's an! — Veronica,
Dich kann ich nicht vergessen, nicht verlassen!

Sie horcht noch immer; doch ein Zittern rieselt
Ihr ploglich, schauernd, durch die kalten Glieder.
Was will ich? denkt sie. Was ich will? Zurück
Zu Lorenzino's Bett! — Doch geht sie nicht.
Es scheint ein Andern sie zurückzuhalten;
Ein Unsichtbarer. Wer? — Ein guter, nicht
Ein böser Geist: denn ploglich lächelnd denkt sie,
Als sprach' die weiÙe Stimme der Vernunft
Zu ihrer Brust: Ich will hinein! Ich will
Ihn ruhig machen! Schwesterlich ihm sagen,
Wie sehr er thöricht und von Sinnen ist; —
Und morgen soll er fort! — Und schon geöffnet
Hat sie die leichte Thür. Am Boden liegt er,
Zu unvernünftigen Thränen. Bleich im Antlitz,
Die schönen Waden wirr, die Augen brennend,
Starrt er empor. Und da sie freundlich ernst,
Doch bang' ihn anblickt, strebt er aufzusteh'n;
Doch wie verzweifelnd schüttelt er die Waden
Und wirft sein nasses Antlitz in den Staub.

Was ist Euch? sagt sie stammelnd. Denkt, Antonio,
Ihr seid ein Mann! Steht auf!

Er aber hebt

Sich auf die Kniee nur; dann sinkt er seufzend
Zu ihren FüÙen hin. Ich habe mich
Verloren! seufzt er. Schickt mich fort! Ich tauge
Nicht mehr in dieses Haus! Ihr seid zu heilig,
Und ich voll Lieb' und Sünde!

Schweigend horcht sie,
Wie glodenhell die weiche Stimme spricht;
Wie schmerzlich süß sie klagt. Sich selbst vergessend
Im tiefen Mitleid seufzt sie endlich, flüsternd:
Steht auf! und neigt sich, ihm die nasse Wange
Vom Staub zu reinigen, der sein schönes Antlitz
So jammervoll entstellte. Und zitternd lag
Die Hand an seiner Wange. Da umfaßt
Antonio ihre Kniee: Herrin! Herrin! —
Was thut Ihr? sagt sie und erbebt. Empor,
Empor, Antonio! — Doch es dunkeln ihr
Die Augen; Nacht wird's. Tief in's Meer hinab
Scheint sie zu sinken; sinkt in seinen Armen. — —

In Erd' und Himmel hing die Nacht. Im fernen
Camogli stand der Wand'rer; schaut' herüber,
Bermeint' ein Licht zu seh'n in seinem Thurm,
Doch täuscht' ihn wohl das Auge; denn die Nacht
War wolfig finster, das Gewölb des Himmels
Verhangen hat der Südwind, treibt das Meer
In hochgeschwellten Bogen an die Küste.
Er, drüben horchend, hoch am Uferstrand,
Ließ sich das Ohr erfüllen mit der Brandung
Aufrauschender Musik, darin es oft
Wie Menschenlaut erklang, gespenstisch wechselnd
In vielen Stimmen: bald gepreßtes Stöhnen
Gequälter Creatur, bald kurz und scharf
Commandoruf; dann heifres Murren; dann
Der Büchse Knall und lang hin rollender,
Krieg'rlicher Donner. Horchend stand und
nickt' er:

Dies wilde Rauschen wunderlicher Töne,
Das Andre bang' belauschen, that ihm wohl
Im dunklen Herzen, wie vertraute Stimmen
Verwandten Elements. Doch troß die Luft
Von leise sprühendem Regen; Winde ächzten,
Die sich im steilen Uferwald versingen,
Und trieben ihm die Tropfen in's Gesicht.
Das ist kein Wetter, um zu wandern, dacht' er;
Und heimwärts zog es ihn. Wozu die Nacht
Noch in Camogli bleiben? — Raschen

Simmes,
Und rascher Glieder auch, betrat er schon
Die wohlbekante Straße, wanderte
Im feuchten Dunkel rückwärts. Necco blieb
Und Sori hinter ihm, und Nervi endlich,
Bis er den Thurm erreicht. Genäst hat ihn
Der schwüle Thau, sein wehend Haar durch-

feuchtet;
Doch ist ihm warm und wohl. So trat er ein.
Auf dunkler Treppe, durch des Hauses Stille,
Erstieg er die Gemächer, drin sie wohnten;
Und aus der finstren Halle, wo den Schritt
Der weiche Teppich dämpft, verwundert blickt' er
Durch eine Glashür in den Saal, den noch
Der Kerzen Licht erhellt. Da wird auf einmal
Sein hoher Bau zu Stein. Auf Knieen fast,
Doch in Antonio's Armen, der sich neigt
Um sie emporzuheben, liegt sein Weib,
Mit lang gelöstem Haar, wie sinnverloren.
Und laut aufschluchzend öffnet sie die Augen
Und weint: Antonio! Gott, mein Gott, was that ich!
O, wie ist das gesch'hen! — Doch Der, sie hebend,
Spricht, sie zu trösten, sinnverloren Worte,
Flüsternd hervorgekallt; und küßt ihr Stirn
Und Haar und Hände, und umfaßt sie seufzend.
Und sie, im Sessel rückgelehnt, bedeckt
Ihr kläglich Antlitz; schluchzt noch, weint ermatend
Und leiser, scheint zu horchen, was er spricht,
Dann wie in Schlaf zu sinken. Leiser flüstert
Antonio, tröstlich an sie hingeschmiegt,
Bis er die Augen schließt und auch verstummt,
Und nur der Wind noch seufzt, in dessen Hauch
Das Licht der Kerze fladert.

Regungslos

Stand immer noch der Mann, der sie betrachtete.
Nur schwer nach Athem rang er — denn er will
Noch athmen, noch nicht sterben — und es schlang
Sich eine Kette tödtlicher Gedanken
Um die bedrückte Brust. Die Beiden dort
Dürfen nicht leben . . . Sterben müssen sie
Vor ihm; dann ende Alles . . . Soll er geh'n
Und sie da drinnen, wie sie liegen, tödten? —
Dann weiß hernach »die Welt«, was hier gesch'hen;
Ihr grinsend Mitleid, ihre scharrende Neugier
Wählt auf des Mörders Grab. Nein, nein! Vernichtung!
Vernichtung! Ewige Nacht! Und was hier war,
Es sei wie nicht gewesen!



So noch denkend,
Hört er ein flüsternd Stimmchen und erschrickt.
Es stand sein Knäblein hinter ihm, im Hemdchen;
Vom Bett gestiegen, weil er hier so tief
Und schaurig seufzen hörte; bang' erfaßt' er
Den Arm des Vaters, sprach mit leiser Stimme:
Babbo! warst Du's? Und warum seufzest Du? —
Der Vater, schnell sich fassend, zieht den Knaben
Hinweg, daß er die Beiden nicht erblicke,
Und führt ihn in sein eigenes Gemach,
Drin eine Lampe brennt; und schaut ihn an,
Und sieht und faßt nun erst sein ganzes Glend.
Er wiegt sein Haupt: O Lorenzino! denkt er,
Mein Kind! mein Kind! was wird aus Dir?
Dein Vater

Kann nicht mehr leben; die da drinnen nicht —
Sie sollen nicht — — Doch Du? In dieser
Welt
Sollt' ich allein Dich lassen? ohne mich?
Daß Deine »Klosterangen« freud und einsam
In's schwarze Leben schau, bis aus ihnen
Die schweren Tropfen der Enttäuschung und
Des Grammes stießen? — Nein! Du gehst mit mir!
An Deines Vaters Herzen sollst Du sterben! —
Und ihn vom Boden hebend drückt er ihn
Mit grausam heißer Jubrumst an die breite,
Doch viel zu enge, schmerzenvolle Brust.

Es lächelte das Kind; die Wange lehnt' es
An die des Vaters. Doch im Hemdchen frestelnd
Sprach er: mich friert! — Der Vater hält' ihn ein
In eine Decke, schnell vom Bett genommen,
Und hielt ihn dann und wiegt' ihn auf den Armen.
Der Knabe lächelt süß. Friert Dich nicht mehr? —
Nein, guter Babbo! — Und die Händchen hebt er

Und küßt des Vaters Mund mit warmen Lippen:
Ich lieb' Dich, Babbo!

Und der Vater d'rauf:
So ich Dich auch, mein Kind; und darum — darum — —
Doch statt des Worts, das auf der Lippe stockt,
Entstürzt die Thräne den unwöllten Augen.

Verwundert schaut das Kind; es sah noch nie
Des Vaters Augen naß. Was ist Dir? fragt es.
Was hat man Dir gethan? — Doch freundlich lächelt
Der ernste Mann; und küßt und wiegt ihn wieder,
Und schnell beruhigt schließen sich die Augen
Des müden Knaben, der im Kuß entschläft.
Hell wird's im Geist des Vaters. Wie am Himmel
Der schwarzen Nacht ein Stern, durch Wolken brechend,
So aus der Seele Nacht erhebt sich, tödtlich,
Doch auch erlösend, ihm ein Lichtgedanke.
Der endet Alles . . . Und das Kind im Arm,
Mit leisen Schritten, um es nicht zu wecken,
In einem Schreine trat er an der Wand,
Nahm einen Schlüssel aus verborg'nem Fach,
Die Kerze nahm er, die am Bette stand,

Am trüben Licht der Lampe sie entzündend,
Und schritt hinaus. Die Treppen stieg er nieder,
Die in die Tiefe seines Thurmes führen;
Dort im Gewölb, dem fühlen, öffnet' er,
Dreimal den Schlüssel drehend, leise und ruhig
Die Riesentonne, die des Pulvers Vorrath
Aus and'rer Zeit bewahrt. Er schaut ihn an
Und nickt zufrieden. Diesen Hügel schwarzen,
Scheintodten Staubes an der Kerze Licht
Entflammt — und Alles, was er sein genannt,
Fliegt himmelan, zersprengt, wie Schutt zerfliegend,
Und wie ein Räthsel, das kein Denken löst,
Entflieht's der Erde. Und das ernste Meer,
Zurückgewichen einen Augenblick,
Schließt sich in ewigem Schweigen über der
Geborst'nen Klippe, die kein prahlend Werk
Der Menschenhand mehr trägt; und brandend wird
Es weaternagen, bis der Klippe Rest
Hinterbrockelnd stürzt — und bald wird Niemand
Mehr wissen, was hier war und wer hier lebte.

Ein Träumer mag wohl einst am Ufer steh'n,
Bei jenen Felsen auf dem Fels — die besser
Zusammenhielten — und die Trümmer noch
Im Meer entdeckend ahnen oder träumen,
Dass etwas war, das nicht mehr ist! — Und wie
Beruhigt sendet er den letzten Seufzer
Aus tiefer Brust. Er denkt noch einmal, mit
Gesunkenen Brauen und verschloss'nen Lippen,
Wie aus der Ferne an sein lang' genoss'nes,
Zerstob'nes Glück; an Jene droben, die
Sein Weib gewesen, die er nicht mehr sehn wird,
Denn schlafen wird sie, ohne zu erwachen.
Er läßt den Knaben noch; ihm leise dankend
Für viele Freude, die sein Leben ihm,
Sein kurzes, reines gab. Und flüstert noch:
Vergib mir, Lorenzino! — Freundlich lächelst
Das Kind im Traum, die holden Lippen regend
Wie Knospen, die sich öffnen. Und der Vater
Nimmt still die Kerze, die er weggestellt,
Und senkt sie tief, den schwarzen Staub entzündend.



Wiener Damenspenden.

Von Eduard Föhl.



In den Patricierhäusern unserer Vaterstadt mag
Les wohl noch manchen Schrank geben, dessen
Laden mit der verblühten Hereslichkeit groß-
mütterlicher Toilette gefüllt sind. Die alte Zeit
war sorgfamer in der Aufbewahrung von Gegen-
ständen, weil diese selbst im Vergleich zu
heute meist kostbarer waren. Sie war
auch pietätvoller als die unsrige, wie
dies Auktionen von Verlassenschaften
häufig beweisen, in welchen an sich nicht
sehr werthvolle, aber durch ihre Bezie-
hung auf einstige Bande der Freundschaft
und der Liebe rührende Andenken unter
den Hammer kommen, um schließlich die
Vitrine einer Curiositäten-Sammlung zu
füllen. Vielleicht erinnert sich manche
der liebenswürdigen Leserinnen aus ihrer
Kinderzeit noch an die Begier, ein ge-
wisches Fach des Spindes zu durchstöbern,
in welchem die gütige Großmutter oder

liquie der größten Einfachheit zu begegnen, irren uns aber in
dieser Annahme doch ein wenig. Denn mag auch die Form bei-
weitem hinter der kunstgewerblichen Vollendung der neueren Er-
zeugnisse dieser Art zurückstehen, Stoff und Arbeit sind so gediegen,
als es die Zeit war, in der sie entstanden.

Das alte lebenslustige Wien erfindet, um sich im Carneval so
recht tüchtig auszutoben, die Bälle der Körperschaften, Nationen und
Vereinigungen, welche noch heutzutage mit größter Pünktlichkeit ab-
gehalten werden. Anderwärts übt man diese officiellen Tanzver-
gnügungen gar nicht oder doch nur in einem beschränkten Maße.
Wann zuerst auf diesen Bällen den Damen Rippes überreicht
wurden, welche die Tanzordnung umschlossen, ist nicht mit Sicherheit
festzustellen. Wahrscheinlich ist dieser Brauch von den glänzenden
Hoffesten des vorigen Jahrhunderts, an welchen die Frauen mit-
unter künstlerisch ausgeführte Erinnerungszeichen erhielten, herüber-
genommen worden. Eine Specialgeschichte der Tanzordnungen gibt
es nicht, wenigstens kenne ich keine solche, und daher läßt sich leider
nicht bestimmen, in welchem Jahre diese wichtige Neuerung einge-
führt worden ist. Halten wir uns an die umstehend abgebildete Anleihe,
welche Frau Nilins uns aus ihrer reichen Sammlung zur Verfügung
gestellt hat und die wir durch die drei in Text gedruckten Tanzspenden
aus den Jahren 1884, 1886 und 1887 bis in die Gegenwart fortgesetzt.

Das älteste, hier mitgetheilte Stück ist die Tanzordnung
des Wiener Juristenballes vom 15. Jänner 1834. Aus ihrer
Einfachheit kam bei dem Umstande, als der Juristenball damals
gewiß einer der vornehmsten Bälle gewesen, der Schluß gezogen
werden, daß vor den Dreißiger-Jahren die Tanzordnungen wenig
Bemerkenswerthes geboten haben dürften. Die Damenspende
besteht aus einem Fächer en miniature, in dessen Segmente auf
starkes Papier die Reihenfolge der Tänze gedruckt war. Der kleine
Fächer konnte zusammengelappt werden, allein in anderer Weise,
als dies jetzt geschieht. War er offen, so bildeten seine zwei hölzernen
Endstangen zugleich den Griff, indessen die Papiersegmente sich zu
einer Kreisfläche ausbreiteten, mit welcher sich die schönen Be-
sucherinnen des Juristenballes von anno 1834 Kühlung zugesäht
haben. Nach diesem ehrwürdigen Objecte nennen wir eines aus
dem Jahre 1848. Dieses bricht bereits mit der Tradition der Ein-
fachheit und zeigt sich als echtes Kind des Revolutionsjahres bah-
nbrechend für die Zukunft. Die Damenspende vom Wiener Gesell-
schaftsballe am 31. Jänner 1848 besteht nämlich aus einem Büchlein
von schwarzem Sammt mit aufgelegter Weinschnitzerei. In der Mitte
des Deckels befindet sich ein Rococo-Medaillon in demselben Ge-
schmack, der eben wieder emporkommen. Das Medaillon zeigt in

Tante Krimskrams aus ihrer eigenen Jugend aufbewahrt gehalten
hat. Da kommen vergilbte Tanzschuhe aus Atlas zum Vorschein,
mit Bändchen unwidelt und ganz plattgedrückt durch die Last der
Wäsche, zwischen welcher sie stecken. Auf der dünnen Sohle ist
mit grünlischer Tinte und verschiedensten Buchstaben das Datum
eingeschrieben, das Datum des unvergesslichen ersten Balles. Dann
wird vielleicht vor den gespannten Blicken der Enkel der Fächer
hervorgeholt, welcher so ganz anders aussieht, als die Fächer der
Gegenwart. Er hat eine bescheidene Größe, ist zierlich gearbeitet
und gibt Wind, eine Fähigkeit, welche die modernen Fächer, zu
deren Handwerk bloß das Klappern zu gehören scheint, ziemlich
eingebüßt haben. Und wenn die Großmutter nicht allzuviel in die
graue Vorzeit zurückreicht, so ist wohl in dem Schatzkästlein ihrer
Andenken vom ersten Balle auch noch die Tanzordnung oder die
Damenspende vorhanden.

Dieses Stück erregt das größte Interesse. Die Neuzeit treibt
einen solchen Luxus in der Ausstattung und entwickelt eine solche
Vielseitigkeit in der Erfindung immer neuer Formen der auf den
Wiener Bällen üblichen Damenspenden, daß man lebhaften Antheil
an der historischen Grundlage dieses Brauches nimmt, einer Grund-
lage, die eigentlich nicht näher bekannt ist, für welche uns aber
Großmütterleins Damenspende immerhin zu einer bedeutsamen
Quelle werden kann. Wir sind gefaßt darauf, auch in dieser Re-



Damenpenden.

1. Gesellschaftsball 31. Jänner 1848. — 2. Clavenball 1853. — 3. Pharmazeutenball 8. Jänner 1856. — 4. Künstlerball 1838. — 5. Juristenball 1834. — 6. Bürgercomitéball 1858. — 7. Juristenball 8. Februar 1859. — 8. Bürgercomitéball 1854. — 9. Theresianerball 9. Februar 1858. — 10. Unbekannter Ball aus dem Jahre 1849. — 11. Doctorenball (Datum unbekannt).



„Weißes Kreuz“ Ball 1887.

ganz hübscher Miniaturmalerei ein junges Mädchen vor einem Spiegel. Im Innern ist als Novität der »Sophien-Walzer« verzeichnet. Ein Jahr später, 1849, vertheilte man an die Damen einen ziemlich theuren Handspiegel mit allerliebstem Goldrahmen. Auf welchem Balle dies gewesen, läßt sich nicht bestimmen, da der Spiegel keine derartige Bezeichnung enthält. In gleichen Geschmack ist ein bronzenes Füllhorn vom Juristenballe des Jahres 1859 gehalten. Also auch auf diesem Gebiete der durch die politische Reaction bedingte Stillstand der Geister! Der Bal Slavjanski des Jahres 1853 brachte seinen Schönen eine böhmische Krone aus Bronze, welchen Einfall die Theresianisten 1858 nachahmten, indem sie auf einem Sammpolsterchen den Damen eine Krone spendeten. Allerdings keine böhmische. Der Bürger-Comitéball im Jahre 1854 brachte ein Täschchen mit verschiebbaren Pergamentblättern, außen recht hübsch mit einem Blumenstrauß aus Bronze und dem Monogramm

geziert; der Pharmaceutenball im Jahre 1856 ein Büchlein mit Holzdeckel und der Zeichnung der Hygiea. Das vorliegende Exemplar hatte offenbar ein jugendlicher Heilgehilfe der Dame seines Herzens herausgelockt und es für sich verwendet; denn auf einem Blättchen steht unter den Tänzen der Name »Rosa« mit Blei hingekritzelt.

Rosa! Wie naheliegend ist doch die Frage, ob sie noch unter den Lebenden weilt, diese Rosa, und ob sie sich dann »gekriegt« haben, sie und ihr Tänzer von 1856? Ein Menschenalter liegt zwischen damals und heute. Und gleich wie dieses Paar vor unserem Auge erseht, wie es sich im Lichterglanz des alten Sophien-saales oder der Redoute gesucht und gefunden, so machen uns auch die übrigen alten Wiener Tanzordnungen eine harmlose Zeit gegenwärtig, in der Großvater mit der Großmutter tanzte, und die guten Wiener noch keine so ernsten, sorgenvollen Mienen zeigten wie heutzutage.



Ball des Kaufmännischen Vereins 1884.

Zum vierzehnten Januar.

Von
Bauernfeld.

Schnee zu schaufeln bei der Kälte,
Harte Arbeit für die Armen;
Die Fialerperd' auch lassen
Traurig ihre Köpfe hängen.

Und den ofenlosen Römer
Kröstel's in dem dünnen Mantel,
Nur in seinem Pelz der Ruffe
Bietet Trost den Winterstürmen.

Grausam ist Natur! Die Erde
Bebt, Vulkane speien Feuer,
Schneelawinen, Wasserfluthen,
Alle senden Tod, Verderben.

Doch am nächsten heiter'n Morgen
Lächelt eine milde Sonne
Ueber Trümmer der Zerstörung,
Ueber hunderttausend Leichen.

Auch die Eisenbahn, sie fordert
Zählich ihre Hekatomben,
Und Schiffbrüchen, Feuersbrünsten
Fallen Opfer, ungezählte.

Rauch Gelehrter ist darunter,
Rauch ein Künstler stolzen Namens,
Weiber, Kinder, kaum geboren,
Und der Bauer und sein Hornvieh.

Au dem Tage waren meine
Sohn' so einsamen Gemächer
Reich mit Blumen ausgeschmückt
Wie bei einer Primadonna.

Menschen leiden, Thiere leiden,
Alle fühlenden Geschöpfe;
Doch vergißt das die Gesellschaft,
Denkt nur sich zu amüsiren.



G. von Bauernfeld.

Dieser Leichtsinns ist begreiflich
Und verzeihlich, denn kein Ich
Will ein Jeder gern bewahren
Und in möglichst gutem Stande.

Und sie schmausen, scherzen, liebeln,
Geben Bälle und Soirées,
Geh'n auch in's Theater, in die
Hyper-dummen Operetten.

Aber still! Die sind jetzt Mode,
Und die Modezeitung scheint mir
Just der Ort nicht, diesen Unsinn
Weiter kritisch zu verfolgen.

Das Theater war von jeher
Meine liebste Unterhaltung,
Ich vertiefte mich mit Wollust
In den holden Schein des Lebens.

Schrieb Komödien auch selber,
Deren manche sich erhalten,
Aid're in den Strom der Zeiten,
Zeitererscheinungen, zerrammen.

Doch kein neues Lebensbild kam
Zu dramatischer Gestaltung,
So begnügt' ich mich mit zahmen
Kenien und Epigrammen.

Heute schreib' ich auf Begehren.
Nehmt vorlieb! Seit gestern zähl' ich
Voll sechs und achtzig, und da
Hat man keine Schreibelaust mehr.

Dank den Freunden nah' und ferne,
Die bei mir sich eingefunden;
Ob ich wieder Euch besuche?
Wenn der Schnee schmilzt, wird sich's finden!



Den Bühnen gegenüber Manuscript. — Nachdruck verboten.

Mur keinen Eifer.

Lustspiel in einem Akt von Paul Heyse.

Personen: Hans Geiger, Landhofsdomaler. Fritz Fiedler, Historienmaler. Alma, Kefel, eine Seenerin.



(Fortsetzung.)

Alma. Und dies Studium greift so an, daß Sie darüber einschlafen?

Fritz (sehr ruhig). Zuweilen. Doch in so angenehmer Gesellschaft werde ich natürlich wach bleiben.

Alma (für sich). Er ist beleidigend unbefangenen. So hatte ich ihn mir doch nicht gedacht. (laut.) Geschehen Sie nur, Sie schliefen mit offenen Augen. Wenigstens hörte ich Sie singen, als ich kam.

Fritz. Ich singe zuweilen aus dem Traum, mein Fräulein.

Alma. Wollen Sie das hübsche Lied nicht jetzt zu Ende singen?

Fritz. Im Wachen bin ich nie bei Stimme. Sie sollten meinen Freund Hans darum bitten, der hat einen samosen Tenor.

Alma. Ist Herr Geiger wirklich Ihr Freund, oder nur so ein Studien-genosse?

Fritz. Wirklich und wahrhaftig mein Freund. Wir kamen schon in der Zeichenschule der Akademie nebeneinander zu sitzen, und daß er Geiger heißt und ich Fiedler, worüber wir oft geredet wurden, schien uns ein Wink des Himmels, daß wir zu einander gehörten. Dann haben wir alle Classen miteinander durchgemacht und arbeiten auch jetzt in zwei Ateliers neben einander. Ja es ist seltsam: wir verlieben uns auch immer gleichzeitig in dasselbe Mädchen.

Alma. Selbst diese Probe bestand ihre Freundschaft?

Fritz. Sehr natürlich: wir hatten bisher Beide gleich wenig Glück mit unseren Schwärmerieen.

Alma. Und wer spielt in Ihrem Duett die erste Geige?

Fritz. Er natürlich. Er ist der Mantre von uns Beiden; ich, wie Sie ja schon erfahren haben, bin der Schläfrige, den er ins Schlepptau nimmt. Auch auf diesen Berg hat er mich heraufgeschleppt.

Alma. In Ihren Bildern merkt man nichts von Ihrer Schlassucht. Ihr „Romeo und Julie“ zum Beispiel —

Fritz. O, auch meine Bilder sind nur gemalte Träume. Aber erlauben Sie, daß ich rauche? Ich kann sonst nicht recht studieren.

Alma (etwas empfindlich). Thun Sie sich keinen Zwang an.

Fritz (setzt sich auf, zieht sein Cigarretten-Etui heraus). Darf ich Ihnen vielleicht auch eine Cigarrette anbieten? Ganz leichter griechischer Tabak.

Alma. Ich danke. Ich verderbe mir nicht gerne die Alpenluft. (Er zündet sich eine Cigarrette an, legt sich dann wieder hin. Sie betrachtet ihn halb humoristisch, halb argwöhnlich; für sich.) Das ist ein bißchen stark! Aber er hat so eine Art dabei — (laut.) Sie haben da ein Zeichenbuch neben sich liegen. Würden Sie nichts dagegen haben, wenn ich es mir ansähe?

Fritz (sich wieder halb aufrichtend, greift nach dem Buch). Ich bedaure, mein Fräulein, aber es ist unmöglich.

Alma. Warum unmöglich?

Fritz. Weil allerlei unmögliche Skizzen sich darin befinden, Actstudien, Entwürfe, die in höheren Töchter Schulen nicht recht schicklich befunden würden. Nein, sehen Sie lieber Hansens Mappe durch, da finden Sie herrliche Sachen, lauter unschuldige grüne Naturstudien; denn nackte Felsen haben nichts Anstößiges. (Steht langsam auf, geht zu Hansens Mappe hin, die er aufstimmte.) Wir dagegen, wir Historienmaler, die wir uns volle Menschenleben hinein-greifen —

Alma (ohne sich umzubringen). Nein, lassen Sie nur, ich möchte doch lieber in Herrn Geiger's Gegenwart seine Skizzen ansehen. Aber sagen Sie mir Eins: warum haben Sie ihn nur heraufbegleitet, wo das Menschenleben sich auf eine Seenerin und einen Hüterbuben beschränkt?

Fritz. O, die Seenerinnen sind gar nicht zu verachten. Uebrigens — was thut man nicht für einen Freund? Er hatte nun einmal sein Herz an diese Alpenhütte gehängt.

Alma. Sein Herz? An dieses ganz gewöhnliche Blockhaus?

Fritz. Vielleicht auch an die Staffage, die er sich hier erschaffte. Er ist ein heimlicher Vyrifer, mein Fräulein, ein Phantasi und Gemüths Mensch, die beste Seele von der Welt, und in seinem Fach sehr bedeutend. Diese Studie da ist ein bißchen zu spinatgrün geworden, aber Grün ist die Farbe der Hoffnung, und wenn auch seine Hoffnungen sehr schüchtern sind — (Er ist in den Vordergrund gekommen, raucht stark, sieht sie dabei nicht an.)

Alma. Sie sprechen immer so uneigennützig von Ihrem Freunde. Ich möchte auch gerne etwas von Ihnen hören. Was malen Sie jetzt?

Fritz. Eine Kleopatra.

Alma. Mit der Schlange?

Fritz. Nein, sie selbst als Milchschnake, wie sie dem Antonius zum ersten Mal entgegenging und ihn gleich bezaubert.

Alma. Ein schöner Vorwurf; aber gewiß nicht leicht, Modelle dazu zu finden.

Fritz. Man muß sich nur umsehen. Es gibt noch immer so Blide, die einen armen Sterblichen gleich in Flammen setzen. (Für sich.) Holla! da gerath' ich auf eine schiefe Ebene! (wieder laut.) Fragen Sie nur meinen Freund. (Setzt sich wieder auf den Boden, setzt neben sie.)

Alma (lacht). Ist denn Herrn Geiger's Herz so leicht zu entzünden?

Fritz. Es kommt auf den Gegenstand an. Wie er von jenem Künstlerball nach Hause kam —

Alma (steht auf). Wo er nur so lange bleibt? Der Schrosenbach ist doch ganz in der Nähe — (thut ein paar Schritte nach dem Hintergrunde.)

Fritz. Das Schönste sucht er auf den Fluren —

Alma. Am Ende kommt der Vater früher als er. Ich hätte doch selbst gehen sollen — (Man hört Hans aus dem Hintergrunde singen.)

Ihr schwarzen Keugetlein,
Wenn ihr nur winket!
Es fallen Häuser ein,
Es fallen Städte —

Fritz. Da ist er, oder wenigstens sein Tenor. (Für sich.) Gottlob, daß er wieder da ist, daß ich doch nicht in Einem fort sein Lob zu singen brauche!

5. Scene.

Vorige. Hans (tritt auf, einen ganzen Arm voll Alpenrosen tragend).

Hans. Da bin ich! Und hier lege ich meine ganze Ernte zu den Füßen der hohen Herrin.

Alma (ihre Sachen verbeugend). Schönsten Dank. Aber Sie haben ja den ganzen Berg kahl gepflückt; der zehnte Theil hätt' es schon gethan.

Hans. O, mein Fräulein, für Sie ist nichts zu viel. So viel Blüthen als da blühen — (Fritz, der ruhig sitzen geblieben, räuspert sich, Hans wackelt, geht auf ihn zu, halblaut.) Du hier auf dem Boden? Doch nicht etwa in Folge eines Fußfalls vor ihr?

Fritz. Wo denkst Du hin! Ich habe die ganze Zeit nichts Anderes gethan als Dich herausgestrichen als Menschen und Künstler. Es ist mir zu leicht sauer genug geworden.

Hans (erschrocken). Und sie — wie nahm sie es auf?

Fritz. Hiemlich reservirt. Wie ich Dir sagte: vielleicht hat gerade Deine große Liebeshwürdigkeit sie abgestoßen. (Wirft die Cigarrette weg.)

Hans. Ich danke Dir, Fritz! O ich habe die besten Hoffnungen. Sieh nur, wie sie mit ihren weißen Händen in meinen Blumen wählt!

Alma (hat einen Strauß gebunden). So! Mehr faßt unsere Vase nicht. Aber nun will ich Sie auch zum Lohn für ihre Nähe decoriren, Herr Geiger.

Hans (zu ihr hin eilend). Sie machen mich stolz und überglücklich! (Sie steckt ihm eine Blume ins Knopfloch.) Bekommt denn aber mein Freund nicht auch den Alpenrosen-Orden?

Alma (mit einem Blick auf Fritz, der sich nicht umwendet). Es ist ein Verdienstorden, und ich fürchte, Ihr Freund hat nicht den Ehrgeiz, ihn zu verdienen. Da sehen Sie, er schläft schon wieder und träumt von Kleopatra.

Hans. O wenn Sie das Bild sehen würden — Es ist sein Meisterstück, und das Profil der Kleopatra (Fritz räuspert sich.) hm! (weckst.)

Fritz (steht auf). Ich glaube, Hans, es wird Zeit sein, einzupacken, das Fräulein erwartet ihren Herrn Vater, es wäre indiscret —

Alma. O ich bitte, Sie dürfen gar nicht — und überhaupt — ich fange an zu zweifeln, ob Papa heute wirklich kommt. Ich habe auf der Post unten in Neuhäusel Auftrag gegeben, uns jedenfalls gleich einen Boten zu senden, wenn er nicht kommen sollte. (Sieht nach der Uhr.) Es ist sechs Uhr, die Post muß schon vor einer Stunde eingetroffen sein. Ich glaube, die Mutter vergeht vor Ungeduld; ich will dem Boten eine Strecke entgegengehen.

Hans. Nein, mein verehrtes Fräulein, das erlaube ich nicht. Sie sind in leichter Toilette. Sie würden sich erschöpfen, und der Abend auf diesen Höhen ist so rauh. Gestatten Sie mir, den steilen Abhang hinunterzueilen und entweder den Boten, oder, was mir eine besondere Freude und Ehre wäre, Ihren Herrn Vater selbst zu Ihnen heranzuführen.

Alma. O nein! Ich darf Sie nicht wieder bemühen. Auch habe ich dem Boten ein reichliches Trinkgeld versprochen —

Hans (schon im Abgehen) — das ihm nicht entgehen soll. Addio indessen. Ich hoffe, ich bringe frohe Botschaft. (Geht ab. Man hört ihn im Dinstiegen singen.)

Ihr schwarzen Keuzgelein,
Wenn ihr nur winket —

6. Scene.

Alma. Fritz. Dann Refei.

Alma (langsam zurückkommend). Er ist nicht zu halten. Sie haben Recht, Herr Fiedler, Ihr Freund ist die Gefälligkeit und Ritterlichkeit in Person.

Fritz (die Wägen zurecht). Die Wägen sind verschieden vertheilt.

Alma. Und was er für eine schöne Stimme hat! (In diesem Augenblick hört man Refei ganz in der Ferne einen Jubelschrei ausstoßen. Hansens Gesang dringt ab.) Was war denn das? Das war doch nicht auch Ihr Freund?

Fritz. Vielleicht hat er Ihren Herrn Papa erblickt und aus Ritterlichkeit jenen unarticulierten Gebirgsruf ausgestoßen.

Alma (sich vergebend). Schon jetzt? O schade! — das heißt, ich wäre ja froh — Aber auf alle Fälle, sagen Sie mir noch geschwind: was für ein Modell haben Sie zu Ihrer Kleopatra? Natürlich etwas Orientalisches — irgend eine schöne Jüdin —

Fritz. Bis jetzt suche ich noch immer. Ich nähme aber auch mit einem christlichen Profil vorlieb, wenn es meinem Traumbild entspräche. (Refei tritt auf, ihren Jubelschrei etwas gemäßigter wiederholend.)

Refei. Grüß' Gott, gnä' Fräulein. Grüß' Ent Gott, Herr Maler. Schau, da stört' ich wohl. Habt's was Vertrauens miteinander z' reden? Nachher geh' ich glei wieder.

Alma (mit erzwungener Munterkeit). Aber Refei! Du weißt ja, daß ich die beiden Herren eben erst kennen gelernt habe.

Refei. No, was sein soll, schickt sich bald. Ich hab' auch gleich in der ersten Minuten, wie i mein' Franzl gefog'n hab', gewußt: der war der Rechte! und er a.

Alma (bitter zu Fritz). Die richtige Kleopatra. Ihr erster Blick hat gezündet. Da hätten Sie ja Ihr Modell, Herr Fiedler.

Fritz. Wahrhaftig, mein Fräulein, Sie könnten Recht haben. Je mehr ich das Mädchen betrachte — dreh' Dich einmal nach links, Refei — so — sehen Sie nur selbst — so im verlorenen Profil —

Alma (tritt zu ihm, betrachtet Refei). Sehr orientalisches kann ich's gerade nicht finden.

Fritz. Da kann man mit der Farbe nachhelfen. Aber bemerken Sie nur die feine Linie, wie sich die Nase an die Stirn anschließt, und wenn sie die Lippen öffnet — lach' einmal, Refei!

Refei (geschmeichelt, lacht). Ach geht's! Os halter's mi bloß für'n Narren.

Fritz. Nein, es ist wirklich sehr interessant. Ich möchte doch ein paar Striche — (kückt nach seinem Zeichenbuch). Kannst Du mir wohl fünf Minuten still halten, Refei?

Refei (lacht). Mi wollen's abmalen? Mit der Butten und in meinem Verlagsg'wand? Gehn's! Malen's lieber das gnä' Fräulein, die spannt ohnedem schon lang drauf.

Alma (verlegen). Aber Refei —!

Fritz. Nur fünf Minuten. (Setzt sich auf den Felsblock, nimmt das Zeichenbuch vor.) So wie Du da stehst. Nur den Kopf nach links. — So! (Bängt an zu zeichnen.)

Refei. Jesso! Er fangt wirklich an. (Sich zurechtzurufen.) Da werden's auch an rechte Ehr' aufheben mit dem Bildl. Is's so recht?

Alma (tritt hinter Fritz, sieht ihm auf's Blatt). Erlauben Sie, daß ich Ihnen zuschaue, Herr Fiedler?

Fritz. Wenn es Ihnen Vergnügen macht — Sie werden nicht viel sehen, nur ein paar Notizen für meinen eignen Gebrauch —

Alma. Ich werde jedenfalls daraus sehen, wie Sie sich eine Kleopatra vorstellen.

Refei (lacht). Gellen's, gnä' Fräulein, dees hätten's net denkt, wie die zwei Herrn Maler auftragelet san, und Sie zu der Frau Mutter g'sagt haben: Schau, Mama, da kommt der berühmte Herr Fiedler, da werd' ich doch endlich seine Bekanntschaft machen!

Alma (sehr verlegen, macht ihr, hinter Fritz stehend, Zeichen). Was schwäpset Du, Refei! Du mußt ganz still halten.

Refei. Bin ja schon stat wie a g'malter Tackl. Aber g'sagt haben Sie's doch, und die Frau Mutter hat g'sagt: Kind, hat's g'sagt, wenn er einmal von Dir ein Porträtt malen thät', das wär' eine Freud' für den Papa, hat's g'sagt.

Fritz. Ein wenig das Kinn in die Höhe, Refei.

Refei. Und dann hab' ich Sie gefragt: Welcher von den zwei Herren g'fällt Ihnen besser, Fräulein? Und Sie haben g'sagt —

Alma (in wachsender Verlegenheit). Wenn Du so fort plauderst, Refei, wird der Herr Fiedler heute nicht fertig.

Fritz. O lassen Sie sie nur! Es stört mich gar nicht. Sehen Sie nur die Kopfform, die reizende Linie.

Alma. Ich begreife nicht, wo Ihr Freund bleibt. Wenn dem Papa am Ende ein Unglück zugestoßen wär' — (geht, Refei Zeichen machend, daß sie schweigen soll, in den Hintergrund.)

Fritz (leiser). Schwäg' nur weiter, Refei! Was hat das Fräulein gesagt?

Refei (lacht). Ja, dees möchten's wohl gern wissen! Aber sagen kann i's net.

Fritz. Warum nicht? Ich schenk' Dir auch was. Oder ist's so was Schlimmes?

Refei (lacht). Ach gar! 's war nur so an welsches Wort, i hab's net recht verstanden. Warten's, i hab's. Der Blonde, hat's g'sagt, is der Schöner. Der Andere aber — was Sie san — der is net so fein, aber viel, viel — inter — interanter! Jetzt hab' i's!

Alma (hinunterspähend). Er kommt noch immer nicht.

Refei (zu Fritz). I glaub' gar, das gnä' Fräulein schämt si, weil i dees g'sagt hab'. No, die Stadtleut'! Is doch la Sünd', und wenn's war: Auf der Alm da giebt's la Sünd'. (Man hört das Läuten einer Heerde.) Jesso Maria Joseph! Der Sepp! Und i steh' hier und schwag', und die Müß' müssen g'mollen werden. (Kückt nach links hinaus.) Sepp, i kimm glei! — Gellen's, Herr Maler, Sie san net harb auf mi', aber i muß fort. 's is d'höchste Zeit. No, pfüet' Gott miteinander! (Zu ihm hinstreitend, heimlich.) Und wann's Fensterln gehn woll'n, Herr Maler: das gnä' Fräulein schloft hinten 'naus. Pfüet' Gott! (Kückt nach links ab.)

7. Scene.

Fritz (zeichnet eifrig weiter). Alma (ihre Verlegenheit bekämpfend, kommt langsam wieder nach vorn).

Alma. Ihre Kleopatra ist Ihnen untreu geworden.

Fritz. O ich habe schon, was ich brauche.

Alma. Darf ich's sehen?

Fritz. 's ist kaum der Mühe werth. (Er reicht ihr liegend das Buch hinaus, steht sie dabei an, sie wird durch den Blick so verwirrt, daß sie das Buch aus den Händen gleiten läßt.)

Alma. O wie ungeschickt! (Kückt sich, das Buch aufzuheben, das Blatt hat sich umgeschlagen, sie blickt darauf.) Mein Gott, was sel' ich? (Fortsetzung folgt.)





Abraham a Santa Clara.

Bilder aus Alt-Wien.

Von Dr. Albert Hg.

II.

Erst nach der Türken Schlacht entsfaltete sich hier ein glänzendes Hofwesen, schloß sich der gesammte Adel an den Sitz der Caesaren, begann der gewaltige künstlerische Einfluß von Italien, begann von Spanien her ein großartiger, vornehmer Ton das gesellschaftliche Leben zu beherrschen, und selbst

die Feindschaft gegen Frankreich hat dazu beigetragen, daß man sich am Wiener Hofe und somit auch im Adel und im Bürgerthume von der Nachäfferei des gallischen Wesens bedeutend unabhängiger hielt, als irgend ein Hof und irgend eine Gesellschaft sonst in der damaligen Welt es vermochte.

Die Gegenreformation fing anfangs übrigens gar nicht mit jenem glanzvollen, heiteren Wesen der Kunst an. In der Mitte des XVII. Jahrhunderts errichtete sie nur traurige Klöster, kahle kunstlose Kasernenbauten. Die erste Schwalbe des prunkvollen Baroccos war die Errichtung der zu wenig gewürdigten Kirche am Hof, eigentlich Umbau eines gothischen Gebäudes durch die Jesuiten noch vor der Türkenbelagerung, der bald die glänzende, als Interieur ausgezeichnete der Dominikaner folgte. Mit diesen Schöpfungen hielt jener Styl seinen Einzug in der noch fast gothischen, alten Donau Stadt, der sie in der Folge zu seinem vornehmsten Sitze diesseits der Alpen erklären sollte. Jedoch erst das Ereigniß des Türken Sieges und die unmittelbaren, herrlichen Erfolge der kaiserlichen Armee gegen den Erbfeind gaben den Ausschlag. Wien faßte Hoffnung, daß der Asiate nach diesen Schlägen nicht mehr seine Zelte vor den Thoren der Bastien aufschlagen werde, es dehnte und reckte sich, und konnte es auch damals noch nicht wagen, den Mauergürtel zu entfernen, so breitete es sich doch außerhalb desselben in mächtigen Vorstädten aus. Aber auch im Innern entstand eine neue Stadt. Von den gothischen Bauten ist, abgesehen von einigen Kirchen, fast nichts auf das XIX. Jahrhundert gekommen, ganze Schaaren der alten, zwei und drei Fenster breiten Bürgerhäuschen fielen zum Opfer, um den neuentstehenden stolzen Adelspalästen Platz zu machen, und auch die reichen Bürger wollten ansehnlicher wohnen. Zwar die Straßen konnten in der engen Bastien-Umwallung nicht viel breiter gemacht werden, als sie im Mittelalter gewesen waren, dafür thürmte man gewaltig in die Höhe, umso mehr, als ein Geschoß in jedem Hause gefählich als verfügbares Hofquartier reservirt werden mußte. Als Architekten dieser Neubauten erschienen anfangs durchwegs Oberitaliener, die Schulen von Mailand und Venedig zeigen in erster Linie ihren Einfluß, und manche norditalischen Künstlerfamilien, wie z. B. die Carlone aus der Gegend von Como, sind hier in einem Duzend Glieder vertreten. Ihr Styl ist der schwere, bombastische der ersten Periode des Barocco.

Bald wuchsen die Dinge bedeutender heran. Mit Burnacini kam die pomphaste Theaterdecorirung, welche durch Kaiser Leopold's Vorliebe für die Oper mächtige Nahrung fand; sein theatralischer Styl griff jedoch über die Bühne auch auf die Straße hinaus und schenkte uns Effectstückchen kühnster Erfindung, wie vor allem die Festsäule am Graben beweist. Vornehmer erwiesen sich die Galli-Bibiena, welche, in der Schule Bolognas gebildet, dem rohen Effect ein edleres Element beimischten. In der Innenausstattung der Peterskirche haben sie in der That ein leuchtendes Juwel von Schönheit geschaffen. Zu überbieten ist ein solcher Tummel künstlerischer Jubelstimmung nicht, aber eine neue Seite war ihm pikanterweise noch abzugewinnen durch die kühnen Täuschungen perspectivischer Malereien, mit welchen Padre Pozzo in seinen Gemälden der Universitätskirche und des Plafonds im Liechtenstein-Palais Wien beschenkte. Aber mitten in diesen ausschweifenden Cult des glänzenden Effectes trat plötzlich ein großer Meister, Johann Fischer von Erlach, und wußte zu gebieten wie ein Prophet

und zu herrschen wie ein König im Reiche der Kunst. Mit wissenschaftlichem Streben leitete er die Architektur Wiens auf die großen römischen Meister des XVI. Jahrhunderts und auf Palladio zurück.

Neben den Kirchen erhoben sich alsbald prachtvolle Paläste und auf den Nebenhügeln der Vorstädte Villen im italienischen Style der Casini mit weiten Gärten. Den Anfang dazu machte Graf Mansfeld-Fondi mit dem jetzt Schwarzenberg'schen Palais am Rennweg, erbaut von Fischer von Erlach. Gute Freunde wollten den Grafen bei dem Monarchen verdächtigen, daß er mit dem Prachtbau die kaiserlichen Gebäude verdunkeln wolle. Damit hatte es seine eigene Bewandniß. Die kaiserliche Burg war in der That in einem kläglichen Zustande. Der Franzose Monage, die Engländerin Lady Montague, der Preuze Pölnitz, Kuchelbeker, Keißler, und wer sonst über Wien Reiseberichte hinterlassen hat, sind einig in der Schilderung und Kritik der eines so großen Herrscherhauses unwürdigen Wohnung, wo die Thore mit rohen Brettern vernagelt und in den niedrigen, winkligen Appartements alte wurmfressige Möbel und verblühtene Tapeten zu sehen waren. Leopold hatte zwar den heute noch nach ihm benannten Trakt errichtet, aber mit demselben schuf Burnacini eben auch kein großes Kunstwerk, und die neue Favorita, jetzt das Theresianum, hatte so viele Mängel, daß sein Lieblingschloß dem Kaiser wegen der fortwährenden Reparaturen eine Quelle steten Kerkers wurde. Somit konnten die edlen Freunde vielleicht nicht unbegründete Hoffnung hegen, daß der Bau des herrlichen Gartenpalastes dem kunstfertigen Grafen verleidet werden möchte. Eines Tages traf Mansfeld den Kaiser in der Favorita in einer Fenster-nische stehen; der Monarch hatte sich gerade wieder über das Fildwerk an diesem seinen Schlosse geärgert; als er nun den Grafen erblickte, fragte er ihn plötzlich in italienischer Sprache, ob er wisse, welches die drei F wären, vor denen man sich in Bauen in Acht nehmen müsse. Der Angeredete suchte und verneinte die Frage. Das erste F, meinte nun der Kaiser, sei lumi, wegen der Ueberschwemmungen, das zweite fortozza, die Nähe einer Festung, das dritte frati, wegen der ewigen Bettelien. Da wagte der Graf zu bemerken, er wisse noch ein viertes F, das Einem das Bauen gefährlich machen könnte, und als Leopold neugierig fragte, was es wäre, sagte Mansfeld bedeutend: »Favorita.« Der Kaiser lächelte und entließ ihn huldvoll; zu den guten Freunden des baulustigen Cavaliers aber sagte er, sie möchten es ihm nachmachen zum Wohle der Stadt. Er selber kam nimmer dazu mit der Burg seiner Ahnen, aber schon sein erster Nachfolger, Joseph I., baute das herrliche Schönbrunn und faßte den Entschluß, eine Kaiserburg zu gründen, welche seines Geschlechtes würdig wäre; ihn raffte ein früher Tod hinweg. Der Bruder Carl VI. begann durch Fischer den Mieserbau, den erst die Zukunft zu vollenden bestimmt ist.

Nur flüchtig sei daran erinnert, wie neben Fischer Hildebrand in seinen Palästen Daun (Kinsky) und Belvedere ein viel leichteres, graziofes Stylelement betonte und dem französischen Rococco damit vorarbeitete; wie Fürst Hans Adam Liechtenstein wieder an dem ersten römischen Styl des Abbate Martinelli Gefallen fand, der ihm seine Paläste in der Bankgasse und in der Rossau errichtete, bis er die Aufgeblasenheit und Arroganz dieses Italieners nicht mehr ertragen mochte. Denn als der Fürst ein anderes Project für die Treppe im Stadtpalais wünschte, als das von Martinelli projectirte, da ließ dieser Anschlagzettel an die Ecken der Straßen kleben, in deren Text er mittheilte, daß seinem Genius Gewalt angethan worden sei, und er für die nun zu schmale Stiege nicht verantwortlich gemacht werden könne. Aber die Stiege gehört, wie wir sie heute sehen, zu den schönsten Interieurs in Wien, und der hitzige Maestro hätte klüger gethan, zu schweigen. Klüger? Er ging nach Mannheim und fand dort einen neuen Bauherrn, der von ihm so entzückt war, daß er ihm alle Rechnungen in bianco unterschrieb.

Ringsum, wo jetzt Fabriken lärmen, volkreiche Straßen sich dehnen, die Tramway klingelt und schnarrende Beierkästen unsere Ohren mit dem »Trompeter von Säckingen« zer Sprengen, deuten

sich riesige Parks im italienischen Terrassenstil zwischen den reizenden kleinen Adelspalästen aus, rauschten künstliche Cascaden und schlüpfte der Seidenschuh des Pagen und die Schleppe des Damenkleides durch die geschnittenen Burgbaumhecken. Wo die Prachtanlagen des Altban, des Starhemberg, Engelskirchner, Hofe, Bischof von Valencia Bartolotti, Kinsky, Kofrano, Prinz Eugen, Kaiserin Amalie, und wie sie Alle hießen, eine Lücke ließen, da hatten sich bescheidene Bürger- und Wingerhäuschen eingenistet, da herrschte noch Dorfleben, da hielt man geräuschvolle Weinlese im Herbst, da zogen die schweren, hochbeladenen Fuhrmannswagen, mit sechs und acht Pferden bespannt, von Italien her, den Wienerberg herab, da ließen glänzend livrierte Läufer vor der spanischen Equipage einer Hofdame und eilten beim Schottenthor am Rabenstein vorüber, wo die Körper einiger unlängst Gehentken lustig im Winde baumelten.

Wollen wir uns einen Begriff machen von der ausgefuchten Pracht, mit welcher der Adel damals seine Behausungen in Wien einzurichten pflegte, so lesen wir die Schilderung des Schönborn'schen Palais in der Josefstadt, welche Lady Montague im Jahre 1716 lieferte. Die Lady war dort bei dem Vice-Hofkanzler zum Diner geladen und berichtet: »Graf Schönborn's Villa ist eine der prächtigsten; die Möblirung von reichem Brocat, so wohl eingerichtet und geziert, daß Nichts sobald glänzender und prächtiger aussehen kann,



Briefkasten.

Wir ersuchen dringend um leserlich geschriebene Namen und Adressen. — Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen werden von der Post portofrei befördert. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Anfragen, auf welche directe briefliche Antwort gewünscht wird, wolte der Betrag des Rückporto in Briefmarken beigefügt werden. Wenn dies nicht der Fall ist, erfolgt die Beantwortung im „Briefkasten der Redaction“.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Herr Etanikand P. . . l. Warschau. Costüme für ein Vieß, durch dessen Bekanntmachung Sie sich den Dank der schönen Warschauerinnen verdienen wollen, wünschen Sie an dieser Stelle beschreiben? Wohltaun, aus dem nachfolgenden Briefe unserer Berichtskatharin über den Costüm-Corso des Wiener Kaiser-Berlines vom 14. Jänner dieses Jahres dürfen Sie mit gutem Gewissen und ohne Furcht, einen Mißgriff zu thun, Ihre Modelle wählen: . . . Hell wirft das elektrische Licht seine launigen, mondartigen Strahlen auf die gleichende Wahn und verleiht dem nächsten Feste doppelten Zauber. Schwer fällt es aber, aus der bunten Menge die hübschesten Costüme herauszugreifen, die neben viel Weichmad und Eleganz auch viel Originalität aufweisen. Letztere zeigte sich besonders bei einer Gruppe hochtrahender Krebse, die ihren Vorbildern — schillernd in Bergart — ähnelnd ähnlich sahen, und die von ihren langen Scheren unbarmherzig Wehrnach machten. Ein sehr feines Paar, das allgemeine Aufmerksamkeits erregte, war ein spanischer Stierkämpfer und eine Polka, deren weiches, fures Costüm, mit Pelz und Goldschmuck verbrämt erschien, unter dem hohe, schwarze Wüstenhüte sichtbar wurden. Das Haupt der jugendlichen Trägerin schmückte eine mit beidem Reiterhüte gezierter, polnische Kappe. Das einfache, elegante Costüm hob sich vortheilhaft von der bunten Pracht des Spaniers ab. Sehr zahlreich waren die Köche vertreten, die, naturwahr kostümir, in luftiger Stimmung die Krebsgruppe umringten und lachend und lärmend auf die Gelangenen, mit Wasser und Pfeffer einbrachten. Von zwei Jodens in blau-weiß, resp. schwarz-gelben Blusen und Röcken, weichen Lederhosen und hohen Stiefeln geführt, erschien ein äußerlicher weiblicher Page. Kurze dunkelviolette, gepuffte Hosen, aus denen Spitzen in Handbreite herabhängten, schwarze, umgeschlagene, gefärbte Stiefel auf lichtvioletter Seidenstrümpfen, und ein kurzer, durch einen Lederbügel zusammengehaltener Rock mit Epigenabot waren die Bestandtheile ihres Anzuges. Lange, goldblonde Locken umflutheten Nacken und Gesicht des anmuthigen Bogen, dessen Haupt ein großmächtiger, runder Hut mit wallenden Straußenfedern bedeckte. Als Lächerlichkeiten erschienen fünf sehr graubreite Schwestern, in langen, weichen, gefärbten Gewändern mit hochrothen, in Folge der angehängten Goldmünzen flirrenden Kappen und Reiterstiefeln. Eine Pärle reisender Tenselchen bedeckte die Eisbahn. Unter diesen sahen zwei Damen ganz bezaubernd aus in schwarzen Sammtrocken, auf die herab hochrothe Sammtbügel fielen mit gleichfarbiger Verzierung und schwarzen Kappen, von denen aus zwei hochrothe Bügel fed in die Luft stoben. Als Schah und Schirm war ihnen ein blauschwarzer Trompeten von Sädingen zugeföhrt, der entzückt die kleinen Streiche der reisenden Tenselinnen über sich ergehen ließ. Ein Zug Juchlauer, wohl 15 an der Zahl, die mit hellem Kriegsgeschrei auf die Bahn häuften, einen langmächtigen Troß Pierrots verfolgend, erregte allgemeine Beifriedel. Zwei äußerliche junge Mädchen waren als Frühling erschienen, in weichen, hübschgeschmückten Wollkleidern und großen Strohhüten, die durch eine Risch Kosen fast unsichtbar gemacht wurden. Sehr zahlreich begegnete man den Kuberer-Costümen, mit Anfern besetzt, und dreien Schären; auch an Obalisten fehlte es nicht, doch verfehlten diese lächerlichen Costüme, so hübsch sie sich im Ballloal ausnehmen, auf der Eisbahn vollkommen die Wirkung. Unter den Kindern, die sich am Corso behelligen, sah man viele herabge Trachten, so einen Miniaturritter aus dem XV Jahrhundert, einen reisenden, kleinen Wollhosen und einen überaus zierlichen Jodch. Materialisch nahm sich ein langer Zug von Landstrümpfen aus dem Mittelalter aus, und mehrere Kugeln in der farbenprächtigen Tracht ihres schönen Landes.

Berühmte Correspondentinnen. Die „Wiener Mode“ liefert nur ihren Abonnentinnen die Gratis-Schnitte nach Maß, wir ersuchen darum wiederholt, man wolle jedem Briefe, in welchem solche Schnitte erbeten werden, den Abonnementschein beilegen. Sechs Schneiderinnen in Wien. In Ihrem ersten Briefe geben Sie unserer Nummer 1 schatz zu Theil; Sie muß es wohl verdient haben. Ein zweites Mal schreiben Sie drei Quartseiten wohlwollender Kritik über Heft 2 und 3 und schließen: »Das Gedeihresultat in Wien und Jedem und, so weit andere Kenntnis reicht, auch im Deande, ist ein bedeutender, erfreulicher Fortschritt, ein Fortschritt, an dem wir keinen Augenblick zweifeln. So hoffen wir Wienerinnen durch Ihr so lang ersehntes Blatt in der Mode ionangebend zu werden, und können Sie nur wünschen, daß Ihre zweite Nummer bei all den großen und wohlhabenden Bürgerfamilien, welche unsere Kundenkreis bilden, mit großem Beifall aufgenommen wurde. Aber noch eine Bitte: Colerichte Modebilder müssen Sie bringen, das ist ein Hauptanziehungspunkt für sämtliche Damen und Schneiderinnen.« Ihr Wunsch soll erfüllt werden: schon in vorliegender Nummer machen wir einen kleinen Anfang. Im Ubrigen besten Dank für das unserm Unternehmern entgegengebrachte Interesse; bitte, fahren Sie fort, von sich hören zu lassen; jeder Fingerzug aus Fachreisen ist uns werthvoll.

nicht zu reden von der Galerie, voll von Korallen Maritaten, Perlmutter, und durch das ganze Haus ein Ueberfluß von Vergoldung, Schnitzereien, feinen Gemälden und allerhöchstem Porzellan, Statuen von Marmor und Eisenbein, großen Orangen- und Limonienbäumen in vergoldeten Töpfen. Das Diner war ausgezeichnet fein und gut angeordnet, der gute Humor des Grafen machte es noch weit angenehmer.« Die Stiche der Augsburger Künstler, welche uns das damals eben fertig gewordene Belvedere des Prinzen Eugen im Aeußern und Innern darstellen, zeigen ein Bild nicht minder stolzer Pracht: Antike Statuen, italienische Gemälde, kostbare römische Marmorische, Goldcabinete mit Spiegelwänden und Blumen-Malereien, Schänktische, beladen mit goldenen und silbernen Gefäßen, entzückten das Auge der Besucher. Die Decken der Säle in all diesen Palästen luden die fröhlichen Götter des Olymp in den Frescomalereien eines Velucci, del Po, Altomonte, Chiarini, Dorigny, Gran, Rottmahr und Anderer dort zu Gaste, wo sich unter ihnen die vornehme Welt in strahlenden Toiletten unter den Klängen italienischer Melodien im Glanze der Wachskerzen bewegte. Die Aristokratie kannte dazumal das Princip der sogenannten vornehmen Einfachheit noch nicht, Prunk und Pracht zu entsalten und damit Kunst und Gewerbe zu unterstützen, schien ihr Pflicht.

Verbannte in K. Die von Ihnen gewünschte Rücksicht auf die »Großen« werden Sie in unserem zweiten Heft wohl schon zur Genüge herausgehoben haben. Was Ihre Frage wegen der Gratulationen betrifft, so stellen Sie uns vor eine schwere Entscheidung. Von dem schablonen- und massenhaften Beglückwünschen ist man eigentlich nur für den Jahreswechsel abgenommen, obwohl auch hier die Gewohnheit sich fester erweist, als alle Vernunftgründe. Freilich haben die Neujahrs-Gratulationen, Dank der gegen sie eingeleiteten Bewegung, erheblich abgenommen; man bekommt nicht mehr höfliche die Bistkarten von Leuten, die Einen gar nicht interessieren, und die für den Beglückwünschten keine Spur von Theilnahme haben. Aber noch immer wird in der Welt mehr gratulirt, als notwendig ist. Mit diesen Bemerkungen möchten wir aber nicht bestritten haben, daß es eine Menge Gelegenheiten gibt, bei welchen man sich trotz alledem und alledem gedrängt fühlt, einen mündlichen oder schriftlichen Neujahrsgruß darzubringen, sei es aus Liebe, aus Freundschaft, aus Anhänglichkeit oder aus praktischen Gründen und Rücksichten. Wie der allgemeine Gebrauch sich auch stellen mag, immer wird der Sohn seiner Mutter oder der Alergeborene seinem Vorgesetzten zur Jahreswende gratuliren. In Geburts- und Namensfesten ist eine Gratulation kaum zu umgehen, denn solche Daten sind doch nur im intimen Kreise bekannt, und für diesen gelten andere Rituale als für die große Masse. Wir möchten unsere Antwort dahin zusammenfassen: der richtige Takt wird von Fall zu Fall entscheiden, wo zu gratuliren ist und wo nicht.

E. N. Ihre Wünsche sollen nach Thunlichkeit berücksichtigt werden. Fräulein Ida in Zell am See. Schreiben Sie uns, bitte, Ihre »praktischen Winke« ein; nach der uns vorliegenden Probe vermuthen wir, daß dieselben unseren Leserinnen willkommen sein werden. Bewußt nennen wir auch bei so kleinen Kritischen Heft mit Vergnügen die Besorgerin. Ihrem Eule trauen Sie nicht? Haben Sie keine Bange, es ist nicht so arg; auch helfen wir im Redactionszimmer eine neue patentirte Schreibungsmaschine, da hinein Ihnen wir sehr einen Ruf; die Ader sehen sich in Bewegung, — und an der anderen Seite kommt das Manuscript flackernd gefeilt und mit den schönsten Bestreichen versehen wieder zum Vorschein.

Frau Paula R. in Steinamanger. »L'appétit vient en mangeant.« Dies sieht man so recht an Ihrem Bunsche, den wir — vergelten Sie unsere Offenheit! — als einen recht weitgehenden bezeichnen müssen. Weil wir unseren Abonnentinnen das Recht einräumen, Schritte nach Maß von den in der »Wiener Mode« abgeheilten Toiletten gratis zu verlangen (eine Begünstigung, welches kein anderes Mode-Journal gewährt) verlangen Sie von uns nicht weniger als drei Schritte von solchen Gegenständen, die in der »Wiener Mode« nicht abgebildet waren, und theilen uns mit kühnem Freimuth mit, daß Sie zwar noch nicht abonnirt seien, aber nach Empfang dieser drei Schritte wahrscheinlich (!) abonniren werden. Finden Sie nicht, daß Sie uns da ein Bißchen viel zumuthen?

Frau J. in Kombar. Die Zeichnung wird im Wiener Frauen-Erwerb-Verein für Sie angefertigt und Ihnen von dort aus sofort zugesandt. Wenn die Handarbeiten schön sind, bitten wir Sie, dieselben an die Redaction der »Wiener Mode«, 1, Schottengasse 1, zu adressiren, dieselben werden dann gezeichnet und in wenigen Tagen retournirt.

Frau W. Michael, Wien. Die betreffende Beschreibung ist in Folge eines Besehens ausgegeben; wir tragen dieselbe hier nach. Das Kinderkleidchen wird entweder aus Flan-Größe oder Shirting gemacht. Die auf der Zeichnung ersichtlichen Streifen bedeuten die Steppnähte, welche den Oberstoff mit dem Futter verbinden. Das Häkchen wird an der Kinnlinie mittelst Knöpfen verschlossen. Die Hosenröhren sind am Hüfttheile fest angenäht und werden an der Kordelreihe nach Belieben locker oder fester gestüpft. An den Knöpfen der Hinterseite werden Böhchen und Nöskchen befestigt.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Marie J., Postkoppel untererlich. Selbstredend honoriren wir jede literarische Arbeit, welche wir bringen, auch senden wir jedes nicht conventirende Manuscript zurück.

Fräulein V. F. J. B. . . n. Wir behauern, Ihre — wie Sie versichern — »bescheidene, aber garlen Berle« nicht verwenden zu können, weil das Andenken der dahingegangenen Künstlerin bereits in Vers und Prosa gefeiert wurde.

Postkoppel Grafen. Die Einwendungen zu unserm in Nr. 2 bekanntgegebenen Preis auszuführen ist die besten Gesellschaftsspiele müssen bis zum 15. Februar in unseren Händen sein.

Tantend abgelehnt sind die Einwendungen: S. R.—n, Wien. (Was ist Glück?); C. V. (Harmonie); C. v. P.—n, Ring (Welm Durchleiten der Jugendbriefe meiner Frau.); P. Sch.—b, Wien (Spruch).

Correspondenz der Administration.

Hr. Dora S. . . in Judenburg, Hr. v. O. in Preßburg, Hr. V. S. in Wien, P. J. R. in Salzburg. Sie können auch vierteljährig abonniren. Der Preis ist fl. 1.00; gegen Einsendung des Betrages wird die »Wiener Mode« franco nach allen Orten der Monarchie versandt.

S. G. & Co., Brünn. Der Preis unserer Annancen (30 Kr. die vierzeilte Zeile) ist richtig berechnet, in Anbetracht der großen Auflage, in welcher wir erscheinen. Von Heft 2 und folgende werden 70.000 Exemplare abgezogen, eine Piffer, welche Ihnen in der Druckerei »Steyrerstraße« auf Verlangen nachgewiesen wird. Den gewünschten Nachlaß können wir nur bei zwölfmaliger Wiederholung Ihres Inserates gewähren.

Abonnentinnen in Capstadt. Sie machen unter den Wiener Frauen dort für die »Wiener Mode« Propaganda? Besten Tant! Sie sollen pünktlich die verlangten vier Exemplare am 1. und 15. jedes Monats erhalten. Die »Wiener Mode« aber wird wachsen, so hübsch zu werden und so nützlich, daß jede ihrer Nummern auch der in anderen Welttheilen wohnenden Wienerin ein theurer Gruß sein soll aus der Heimath.



Schach.

Redigirt von Dr. Gold.

Problem Nr. 2.

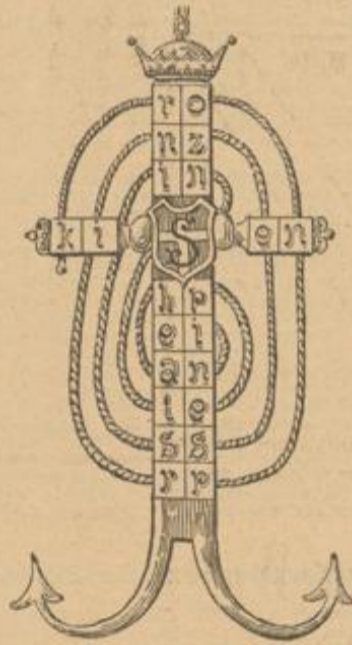
Von Konrad Bayer, Dinst.



In dieser Rubrik werden wir dem königlichen Spiele eine besondere Pflege widmen. Bei den Lösungen unserer Schachaufgaben werden wir auf den Charakter derselben, auf die Schönheiten und Schwierigkeiten des Lösungsverlaufes aufmerksam machen. Original-Beiträge werden stets willkommen geheißen und die Namen der Einsenderinnen von Lösungen regelmäßig veröffentlicht.

Alle, diese Rubrik betreffenden Zuschriften beliebe man mit „Schach“ zu bezeichnen.

Devisen-Kryptogramm von Maximilian Combat.



Unter der im Anker enthaltenen Devise tritt die „Wiener Mode“ vertrauensvoll ihre Fahrt an.

Scherzfrage.

Welches Federvieh verbreitet sich am schnellsten und legt keine Eier?
R. W.

Logogriph

von J. D. Germanicus.

Ihr kennt ein Gefäße
Von zierlichem Bau;
Fünf Zeichen benennen
Es klar und genau.

Doch kommen in's Tanzgen
Die fünf an der Zahl —
Und springt in die Mitte
Das letzte zumal:

Dann setzt das Gefäß auch
Zum Tanz ihr verkehrt
Und hüpfet die zwei Viertel,
Die sonst ihr geleert.

Räselfprung
von E. Chlari.

ist	bar-	schen-	städ-	te,	ra-	die	nur	er	ge
fir-	zwei-	zwei-	ba-	baum	lein	daß	zwei-	leht	bläh-
der	er	er-	des	ar-	ta-	traum	ha-	ge-	nach
te	vom	men	wohl	der	be	sprach	ra-	ten	ich
wie	de,	gel-	ße,	ge	nen	auch	im	jung,	blät
lein	met-	ge-	ge-	des	ich	ba-	sche	in	zur
mer-	ich	daß	holt	nung.	wün-	ri-	er	von	der
der	zweig-	sel-	drei	ei-	daß	weil-	bar-	sch-	ei-
nähm	mich	ich	ten	ten,	am	sch-	weil-	reit-	W
drei	vor	den	ner	te	nach-	te,	greif	ne	Ich

Form-Kryptogramm
von Malvine.



Bei richtiger Vertheilung der Buchstaben ergibt die mittlere Vertical-Reihe den Namen eines in jüngster Zeit vielgenannten beliebten Künstlers. Die Horizontal-Reihen ergeben:

1. Einen Consonanten
2. Einen Raubvögel.
3. Den Namen eines deutschen Dramaturgen
4. Eine Provinz Preussens.
5. Flachland.
6. Einen Opernhelden.
7. Bestandtheil eines Baumes.
8. Ein Erbsen.
9. Benennung für Heiligengeschichte.
10. Eine lobliche Eigenschaft.

Scherzrebus.



Lösungen der Räthsel in Nr. 1.

- Der dreißilbigen Charade: Mittelpunkt.
Der vierßilbigen Charade: Siebenbürgen.
Der Scherzfragen: 1. Windspiel; 2. Trichter (weil er Alles durchgehen läßt); 3. Ungarn; 4. Kriebissen; 5. Almojen; 6. Etiquette.
Der Räthsel: 1. Summen; 2. Absay; 3. Gefallen.
Der homonymen Redewendungen: 1. Ostem; 2. Pustten; 3. Eufuhr.

Pavillon d'odeur. Wien, I., Lobkowitzplatz 1.
Depôts englischer und französischer Parfümerie und Toilette-Artikel.

Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Colberg & Biegler. — Redigirt von Ferdinand Graf für die Redaction verantwortlich: Hubert Friedl.
Druck und Papier: Steyermühl. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fies.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus - Mundessenz

intensivstes, einzig absolut unschädliches parasitisches Desinfectionsmittel per Flacon fl. 1.20.

Specifiche Mundseife „Puritas“

Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.
Per Dose fl. 1.-

von **M. Dr. C. M. Faber.**
Leibkranz wld. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.

Wien,
I., Bauernmarkt 3.

Einbirt 1840.  Einbirt 1840.

Clavier - Harmonium

Etablissement u. Leihanstalt

von **FRANZ NEMETSCHKE & SOHN, k. k. Hof-Lieferanten.**

WIEN, I., Bäckerstrasse Nr. 7. BADEN, Bahngasse Nr. 32.

Als **passendes Gelegenheits-Geschenk** für Hausfrauen

empfehle ich dem geehrten P. T. Publikum mein praktisch eingetheiltes

Haushaltungs-Buch

mit schöner, eleganter Ausstattung, enthaltend specificirte Rubriken für Einnahmen und Ausgaben etc., bei

RUDOLF STRELEZ

Geschäftsbücher - Fabriks - Niederlage

Wien, I. Wollzeile 7.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.

P **Biliner Verdauungs-Zeltchen**

Pastilles de Bilin

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den Apotheken und Drogen-Handlungen.

Brannen-Direction in Bilin (Böhmen).

Die vielfach verbesserte, von allen Hausfrauen und Fachleuten anerkannt

beste Waschmaschine der Welt

Wäscherollen (Deutsches Reichspatent. Oesterr.-ungar. Privilegium) Auswinder

wird NUR von **GÄRDNER & KNOPP**

Wien-Penzing, Poststrasse 36, erzeugt.

Niederlagen: Forstinger & Gottlieb, I., Graben 22. — Zittritsch, I., Raubensteinergasse 10. — C. Bauer, VIII., Alserstrasse 30. — M. Putz, III., Radetzkystrasse.

Die k. k. Hof-  Musikalienhandlung

ALBERT J. GUTMANN

Wien, Operngasse, Arcaden der k. k. Hofoper, empfiehlt ihr reichhaltiges

Musikalien-Leihinstitut.

Abonnementsplan gratis und franco.

  Gegründet 1876. 

Mieder-Erzeugung

IGN. KLEIN, WIEN,
VI., Mariahilferstrasse 45.
Filiale: Wien, I., Stefansplatz, Thonethaus.

Mass über's Kleid erbeten:

A-B. Taille.
C-D. Umfang von Brust und Rücken.
E-F. Hüftenweite.
G-H. Leibhöhe.
H-J. Ganze Länge.

Bestellungen nach Mass oder Muster in 24 Stunden. Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht. — Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Façon und Qualität. Ein einmaliger Versuch genügt für die Ueberzeugung von der Solidität des Fabricats, welches allen Ansprüchen der eleganten Wiener Mode und deren jeweiligen Variationen vollauf Rechnung trägt.

P. T. Schneiderinnen und Mode-Salons bei öfterer Abnahme besonderen Rabatt.

Wer kauft gute **KANARIENVÖGEL?**

Prämiat franco.

Frau L. Maschke, St. Andreasberg i. H.

Das beste Mittel um den Teint **stets rein** und **gesund** zu erhalten, ist das **Japanische Hautreinigungspapier**

Preis per Packet à 200 Blatt 70 kr. sammt Gebrauchs-Anweisung.

General-Depôt in 3457 **Eduard Boschan's** Papierhandlung Wien, I., Jasomirgottstr. 6.

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.

Alle Arten Korbwaren in reicher Auswahl.

Papierkörbe

Höchst Praktisch für Damenschneiderei.

Gez. Biste, nach Mass fl. 3.50 Postversendung nur 45 kr.

Chinasilberwaaren-Fabrik Conraetz.

CHINA SILBER

 SCHUTZ MARKE

CONRAETZ • WIEN.

Nur IV., Louisengasse 15.

Illustrirta Preiscurante gratis und franco

Mieder nach Mass, Auswahl nach ärztlicher Vorschrift.

Erster internationaler Mass-Mieder-Salon

Frau **LOUISE HORA**, Specialistin.

Wien, verl. Kärntnerstrasse 63, EINGANG: Lothringerstrasse 1, I. St.

Es werden Detailarbeiten geboten, die an Zweckmässigkeit für jeden einzelnen Fall an Eleganz und Zierlichkeit, in Façon und Ausstattung mit dem In- und Auslande wett-eifern und erst den eleganten Sitz des Kleides möglich machen. Bei normalem Körperbau werden die Vorrüge nicht verdunkelt; bei unnormalem werden die Gebrechen künstlich verborgen. Von jetzt an auch verbunden mit einer Correctur-, Reparatur- und Putzanstalt. — Preise von 5 fl. aufwärts.

Czerny's berühmte Original-
Orientalische Rosenmilch

verleiht einen so zarten, blendend weissen

jugendlich frischen Teint

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Wimpern, Mitesser, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand, alle Blüthen und Unreinigkeiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile (absolut unschädlich) I. B. Balsaminseife hierzu 30 kr.

CZERNY's Orientalisches Damenpulver

(Poudre), das Beste in seiner Art; weiss, rosa, gelblich und chamois à 40 kr. Ferner die besten unschädlichen **Haarfärbe-Mittel**, Seifen und Parfümerien.

ANTON J. CZERNY, Wien, I., Wallfischgasse 5.

Ausführliche Prospekte über meine sämtlichen Specialitäten gratis und franco.

Für Damenschneiderinnen und Wiederverkäufer

empfohlen zu ermässigten Preisen:

Echtes Fischbein, 66 cm lang, Pfd. Mk. 17.—

Polaris Horn-Fischbein, gelocht,

Länge 18 20-22 24-26 28-35 cm

Pfund 3.50 4.50 6.— 7.50 Mark.

Stahlstangen in Hohlband, 18 bis 26 cm lang, roth, grau u. weiss, Gross M. 2 —

Tournuresstäbe, sortirt, 40 bis 70 cm lang, Gross M. 4.—

WOLFF & COHN, STETTIN.

Lehrwerkstatt für Schuhmacher.

Fussbekleidungen für Herren und Damen

werden in eleganter und dauerhafter Ausführung, der anatomischen Fussform entsprechend, angefertigt.

Specialität: Fussbekleidung für leidende Füsse.

F. KAUFNER

Schuhmachermeister und Redacteur der »Wiener Allgemeinen Schuhmacher-Zeitung«.

Wien, Fünfhaus, Neubaugürtel Nr. 34.

Erste Wiener Wirkwaaren-Fabrik

JOH. P. WINKLER

k. k. Hofkammer-Lieferant und Lieferant der k. k. Hof- und sämtlicher priv. Theater.

Niederlage: **WIEN** Fabrik:

I., Kärntnerstrasse Nr. 53 IV., Wiedner Hauptstr. 51

empfiehlt sein wohl assortirtes, grosses

Lager aller Gattungen Wirkwaaren

in Strümpfen, Socken, Leibchen, Hosen, Tricot-Reithosen als Ersatz für Lederhosen, Tricot-Taillen für Kinder und Damen, Tricot-Kinder-Matrosen-Anzüge, Handschuhen, Tüchern, sowie Prof. Dr. G. Jäger's Normalwäsche etc., für jede Saison und zu allen Gelegenheiten.

Wirkwaaren-Specialitäten für Theatercostume:

Tricot, Watton, Clown-Anzüge und Theater-Strümpfe zu billigsten Fabrikspreisen.

Jede Bestellung nach eigener Angabe wird bestens angefertigt.

Reiche Auswahl französischer Noivitäten.



ETABLISSEMENT

für

Damen-, Herren- und Kinderhüte

von

JOHANN SKRIVÁN jun.

seit dem Jahre 1878

nur: I., Tegethoffstrasse Nr. 3, Wien.

Die Wechselstuben - Actien - Gesellschaft

Wien, Wollzeile 10, „**MERCUR**“ Wien, Strobelgasse 2,

empfiehlt sich zur coulantesten und promptesten Ausführung aller einschlägigen Geschäfte, insbesondere:

Ein- und Verkauf aller Gattungen Staatspapiere, Actien, Prioritäten, Pfandbriefe, Lose, Münzen etc.

Provisionsfreie Einlösung von Coupons, Escomptirung gezogener Werthpapiere.

Ein- und Verkauf von Wechseln und Checks auf alle Plätze des In- und Auslandes.

Promessen zu allen Ziehungen, Lose gegen monatliche Ratenzahlungen.

Nummer 3.

1. Februar 1888.

I. Jahrgang.

„**Wiener Mode**“ mit der Beilage „**Im Boudoir**“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Abonnements-Preis:

Für die österr.-ungar. Monarchie ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50. — Für Deutschland: ganzjährig Mk. 10, halbjährig Mk. 5, vierteljährig Mk. 2.50. — Für die übrigen Länder Europas: ganzjährig Francs 13.40, halbjährig Francs 6.70, vierteljährig Francs 3.35.

Einzelne Nummern 30 kr. — 50 Pfg. — 70 Centimes.

Man abonniert am besten mittelst Postanweisung direct bei der Administration der »Wiener Mode«, Wien, I., Schottengasse Nr. 1, sowie bei jeder besseren Buchhandlung und Postanstalt. Probenummern werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet.

Uebernahme von Annoncen:

Für Oesterreich-Ungarn bei der Administration der »Wiener Mode« und sämtlichen guten Inseraten-Bureaux. — Alleinige Annahmestelle für Deutschland und die Schweiz bei Rudolf Wette in Berlin, Reich und dessen Filialen. — Alleinige Annahmestelle für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.



Die Küche des Mittelstandes.



Speisezettel

vom 1. bis 15. Februar 1888.

- Mittwoch: Leberknödelsuppe**); Boeuf à la Mode mit Kohlscheiben; Blumenkohl mit Kastanienpurée.
- Donnerstag: Nodersuppe; Rindfleisch mit Reis und Paradeisauce; Hafentraden mit Butterteig; Biscuit mit Wein-Chaudean.
- Freitag: Schwammisuppe*) mit gerösteter Semmel; Fisch auf Sardellen gebünstet, mit gebratenen Kartoffeln (dieselben werden roh geschält, leicht geölzt und auf einem mit Butter ausgestrichenen Backblech im Ofen gebraten); Wespennester (Sesenteig mit Fülle von Rosinen, Mandeln, Zimmt und Zucker), oder gebadenes Hirn.
- Samstag: Rudeisuppe; Rindfleisch mit Spinat; Semmelschmarrn.
- Sonntag: Suppe à la Printanière**) (gebräunt und mit etwas Reis, Kohlblättern, Karfiolröschen, Schwämmen eingelegt); Hafengateau (bereitet aus den Linsen und dem Mehl des Hafens vom Donnerstag); Nierenbraten mit Krautsalat; spanische Windbäckerei.
- Montag: Erbsenpuréesuppe*); Beefsteak mit Spiegelei; Käse.
- Dienstag: Griesuppe mit Ei abgegossen; Rindfleisch mit Kohlräben; Topfenstrudel.
- Mittwoch: Minestra**) (italienische Suppe aus Reis, Bohnen, Schinenschwarte, etwas Gemüseblättern bereitet); gepöckte Kalbsleber mit Erdäpfelpurée; Milchbuden.
- Donnerstag: Nodersuppe; überdünstetes Rindfleisch mit Polenta; Blaukohl mit Kastanien.
- Freitag: Weiselsuppe*); böhmische Karpfen mit Knödeln; Brandtrapsferln, oder gebratene Tauben mit gebünsteten Pflaumen.
- Samstag: Suppe mit Reis und Macaroni; Rindfleisch mit gerösteten Kartoffeln und kalter Sardellenauce; Griesstrudl.
- Sonntag: Suppe mit Schlidtrapsferln**); warmer Schinken mit Rothkraut; Kapann mit französischem Salat***); Faschingskarpfen.
- Montag: Ragoutisuppe, mit dem Mehl vom Kapann; Lungenbraten in Butterteig eingeschlagen; Giardinetto.
- Dienstag: Suppe mit Einlauf; garnirtes Rindfleisch; Chocoladeloch.
- Mittwoch: Linsensuppe; Stodfish mit Sauerkraut; Eierpeise über frisch abgekochte Kartoffeln.

*) Fastensuppen.

***) Falsche Rindsuppen mit Liebig's Fleisch-Extract und Knochen bereitet.

***) Französischer Salat ist ein gemischter Salat aus würfelig geschnittenen Kartoffeln, Bohnen, Endivien, der mit Mayonnaise angemacht wird. Will man letztere rasch und billig herstellen, so verrührt man 3 rohe Eidotter langsam mit 2 Eßlöffeln Nixerdöl, etwas Weinessig, einer Prise Zucker, etwas Salz und weißem Pfeffer. Dann mischt man 1/2 Tafeln in sehr wenig Wasser zerlassene weiße Gelatine lauwarm bei, und gibt nach Geschmack eine geringe Dosis Liebig'sches Fleisch-Extract dazu. Wer den Geschmack von rothen Rüben vorzieht, kann etwas von dem Absud derselben beimischen, wodurch der Salat eine röthliche Färbung erhält.

Anna Forster.

FÜR DAMEN! Haushaltungs-

Rechnungs-Buch

in schöner, eleganter Ausstattung,

enthaltend: Rubriken für Einnahmen und Ausgaben etc.
für jeden Tag im Jahr, soeben erschienen bei

F. ROLLINGER

Wien, I., Rothenurmstrasse Nr. 25.

Man verlange
hies ausdrücklich:

Siebig Company's Fleisch-Extract

Nur echt, wenn jeder
Copf den
Namenszug *Siebig* in blauer
Farbe
trägt.

SALZERBAD KLEINZELL bei Hainfeld
(N.-Ö.)
Luft-Terrain-Bad- u. Curort mit Mineralquellen, ähnlich Carlsbad, Marienbad, jedoch
ohne Toilettenaufwand.

Modistinnen u. s. w.
werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, dass sie am billigsten alle Hut- u. Ballblumen bis zum feinsten Genre bei **Karl J. B. Lehmann, Blumenfabrik, Dresden**, kaufen, da die Firma nicht reisen lässt und somit alle Spesen spart. — Auswahlendung auf Verlangen sofort bereitwilligst franco zu Diensten. 49

J. EBSTEIN, WIEN,
I., Annagass 12. 40

COMPOTS

Marmelade, Himbeersaft, Paradies,
Mixed-Pikles, Erbsen, Trüffel.

Johann Bedronek

kais. k. n. aussch. priv.

einzigster Wiener Salon-Modell-
und

Wachs-Büsten-Fabrikant

für
Confectionäre, Schneider und Kürschner.

Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.

WIEN

VI., Mariahilferstr. 63, I. Stock.



Gratis
und
Franco

versendet die Firma:

J. C. Schmidt

Erfurt

(Tel.-Adr.: Blumenschmidt.)
ihren mit 500 Illustrationen und Buntdruck
nebst 1000 Anweisungen
versehenen

**Samen- u.
Pflanzen-
Katalog.**

Euchromin-Damenpulver von Dr. J. B. KLUGER.



Ein für die Pflege der Haut unentbehrliches, vollkommen unschädliches, den Teint par excellence conservirendes Toilettenmittel. Erhält die Haut zart und elastisch, schützt dieselbe gegen Witterungs-Einflüsse und verhindert die Erschlaffung. Die Güte und Vortrefflichkeit dieses Präparates beweist die Popularität, der sich dasselbe beim grossen Damenpublikum erfreut. Das Euchromin-Damenpulver ist erhältlich in drei Nuancen, weiss, rosa und blond (letzteres besonders für Bräunlinge) in Cartons à fl. l. - ö. W. und in Probecartons à 50 kr. im Hauptdepôt: Apotheke „zum hl. Geist“, Wien, I., Operngasse 16.

Johann Ramharter

ATELIER

32

für
**Büstenmodelle, Probierkörper, Wachsbüsten,
Costüm-Figuren, Miederbüsten, alle Arten Cachée-
Artikel und Auslage-Gegenstände.**

WIEN

I., Tegetthofstrasse 7 (Kärntnerhof).